

JUGENDMAGAZIN AUS HAMBURG

# FREIHAFEN

Ausgabe 1 | 2009 | Kostenlos | ISSN 1862 - 4820 | [www.freihafen.org](http://www.freihafen.org)

WIR. HIER. JETZT.

FLEISCH



Atkins-Diät

06

Tiertransporte

10

Prostitution

08

## IMPRESSUM

### FREIHAFEN

Jugendmagazin für Hamburg  
Alfred-Wegener-Weg 3  
20459 Hamburg  
Fon: 040-60084679  
Fax: 040-60084681  
Mail: mail@freihafen.org  
Web: http://www.freihafen.org

### Herausgeber

Junge Presse Hamburg e.V.  
Alfred-Wegener-Weg 3  
20459 Hamburg  
Fon: 040-60084680  
Fax: 040-60084681  
Mail: mail@jphh.de  
Web: http://www.jphh.de

### Chefredaktion

Marie-Charlott Goroncy (V.i.S.d.P.)  
Andreas Hopfgarten  
Max Martens  
chefredaktion@freihafen.org

### Anzeigenbetreuung

Max Martens  
Jan-Paul Goroncy  
anzeigen@freihafen.org

### Layout

Christoph Aberle  
Rebecca Bartel  
Max Martens  
Philip Wilson  
grafik@freihafen.org

### Fotoredaktion

Christoph Aberle  
Vincent Bergmann  
Mathias Borchardt  
June Drevet  
Jonas Fischer  
Andreas Hopfgarten  
Mathias Ismail  
Alex Makarov  
Eugen Makarov

Daniel Persy  
Jasmina Quach  
Florian Schönfeldt  
Sven Sindt  
Kolja Warnecke

### Titelfoto

Andreas Hopfgarten

### Finanzen

Christoph Hanssen  
finanz@freihafen.org

### Mitarbeiter (Text/Foto)

Christoph Aberle (F)  
Lilith Bergmann (T)  
Vincent Bergmann (F)  
Mathias Borchardt (F)  
Laura Bubert (T)  
Nil Idil Cakmak (T)  
Bastian Clausdorff (T)  
June Drevet (T & F)  
Jonas Fischer (F)  
Marie-Charlott Goroncy (T)  
Kristin Hähnsen (T)  
Linn Hart (T)  
Björn Hochschild (T)  
Andreas Hopfgarten (T & F)  
Mathias Ismail (F)  
Tobias Jacobson (T)  
Olivia Konieczny (T)  
Birte Lehmann (T)  
Alex Makarov (F)  
Eugen Makarov (F)  
Tung Nguyen (T)  
Daniel Persy (F)  
Jasmina Quach (T & F)  
Carolin Scholz (T)  
Florian Schönfeldt (F)  
Sven Sindt (F)  
Tim Sobczak (T)  
Maike Verlaa (T)  
Kolja Warnecke (F)  
Marie Witte (T)  
Franziska Woelke (T)

Hinweise auf externe Bildrechte sind bei den jeweiligen Fotos angegeben.

### Erscheinung

6x jährlich

### Vertrieb

Behörde für Bildung und Sport der Freien und Hansestadt Hamburg, Hamburger öffentliche Bücherhallen.

### Eigenvertrieb

Marie-Charlott Goroncy  
vertrieb@freihafen.org

### Druck

v. Stern'sche Druckerei GmbH  
Zeppelinstraße 24  
21337 Lüneburg

### Auflage

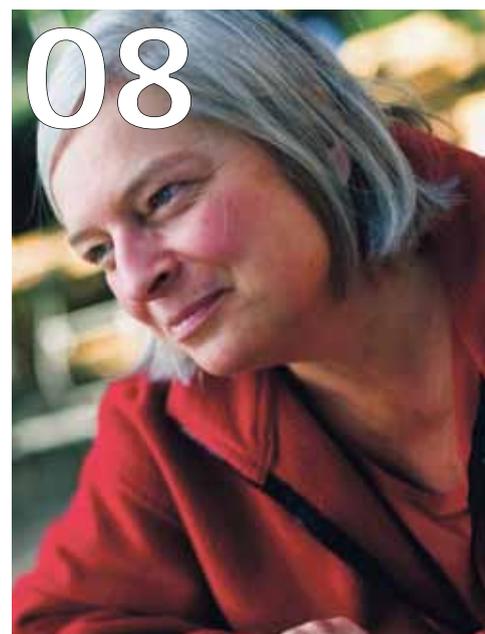
20.000 Exemplare

### Auslageplätze

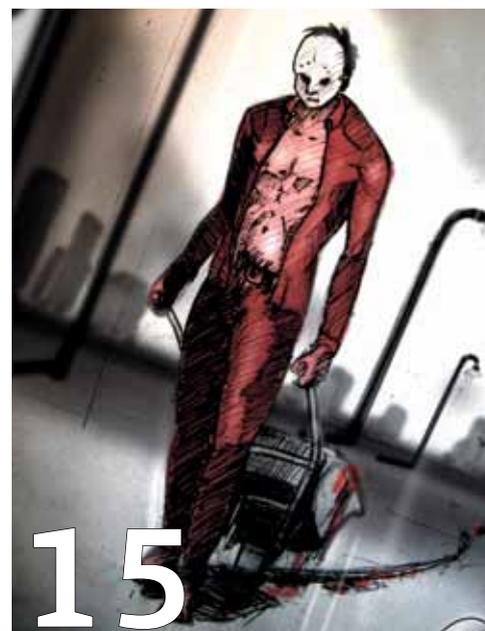
An den weiterführenden Schulen Hamburgs, den Universitäten Hamburgs und Lüneburgs, Jugendbildungsstätten, allen öffentlichen Bücherhallen Hamburgs und ausgewählten Cafés und Restaurants.

Wir danken allen Redakteuren, die sich an diesem Projekt beteiligen und allen Außenstehenden, die dafür manches Mal kürzer treten müssen.

Außerdem danken wir der Behörde für Bildung und Sport, der SchülerInnenkammer, der Jungen Presse Hamburg e.V. und der Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände in Hamburg e.V. (AGfJ).



## Die Redaktion



# Moin Moin,

**T**reue Leserinnen und Leser: Der FREIHAFEN ist wieder da und das ist super! Wie jedes andere große Unternehmen hatte auch der FREIHAFEN in den vergangenen Monaten an dem Phänomen „Krise“ zu knappern. Wir mussten uns von unserer Top-Managerin Kübra Yücel trennen, die trotz einem Mangel an Top-Gehältern den FREIHAFEN zwei Jahre lang erfolgreich führte. Wir konnten gerade noch verhindern, verstaatlicht zu werden und unsere Rebellion verärgerte die Regierung so sehr, dass sie uns Subventionen und Kredite verwehrt. Aus diesen Gründen ließ die erste Ausgabe dieses Jahr auf sich warten. Wir haben uns selbst vermisst. Das auf natürliche Art und Weise auf ein Tief immer ein Hoch folgt, beweisen wir euch jedoch mit „Fleisch“. Wir zeigen, dass es dem Fleischfresser ein Leichtes ist, Modelmaße zu erreichen und offenbaren euch gleichzeitig, wie lang die Reise des Würstchens ist, bis es endlich auf un-

serem Teller liegt. Für diejenigen, an denen die Fleischskandale der letzten Jahre vorbei gegangen sind, fassen wir diese in einer handlichen Top fünf zusammen. Wie ein Metzger in einer Zeit der Massentierhaltung überlebt, erzählt uns ein Original aus Blankenese. Weil Fleisch nun mal nicht nur im Kochtopf rumschwimmt, sprechen wir mit Florian Akbar über Organhandel in China und eine ehemalige Prostituierte erzählt, wie gerne sie eine war. Wenn euch beim Lesen die Fleischeslust überkommt empfehlen wir Magdalenas Suppenhuhn, Snuff als Beilage und Hitlers Veggie-Burger zum Dessert! Abschließend eine Warnung: Ihr müsst jetzt wieder öfter damit rechnen, dem FREIHAFEN zu begegnen!

Es grüßen:  
Andreas Hopfgarten, Max Martens  
und Lotti Goroncy.

## FISCHMARKT

[Titel]

- 04** | Verfolgung von Gläubigen in China: Falun Gong
- 06** | Atkins-Diät: Fleisch den ganzen Tag
- 07** | Ein vegetarischer Massenmörder
- 08** | Prostitution: Eine ungewöhnliche Biographie
- 10** | Tiertransporte: die lange Reise unseres Würstchens
- 12** | Wie lebt es sich als Metzger? Ein Portrait
- 13** | Filmempfehlung zum Thema Fleisch
- 14** | Top Fünf der Fleischskandale
- 15** | Sterben vor der Kamera: Snuff-Filme
- 16** | Die Litfaßsäule im Wandel
- 17** | Uns stehen die Hamburger Rede und Antwort: Die Fleisch-Umfrage

## DOM

[Bunte Seite]

- 18** | Kochkolumne:  
Tung's Weinkeller  
| Fleischkolumne
- 19** | Die Lotti-Kolumne: Thema Zeitgewinnung

## HAMBURG CITY

[Innerhamburgisches]

- 20** | FREIHAFEN besucht Hamburger daheim
- 21** | Mitläufer: Schüler helfen Leben
- 22** | G8 - der Doppeljahrgang der gymnasialen Oberstufe

## GROSSE FREIHEIT

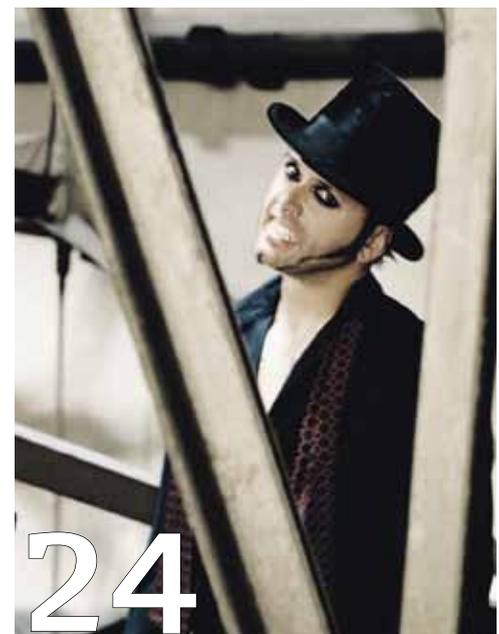
[Kultur]

- 24** | Interview mit Oomph
- 25** | Konzertankündigungen

## MILLERNTOR

[Sport]

- 26** | Paintball: FREIHAFEN macht Sport



# Durch Meditation ins Arbeitslager

**„Falun Gong“ heißt eine chinesische Meditationsart, die von ihren Anhängern als friedliche Lehre gefeiert wird. Die Regierung in Peking hingegen behauptet, die Bewegung sei eine Sekte, die ihre Jünger zum Selbstmord treibt – und lässt die Meditierenden verfolgen. Ein Bericht über die spirituelle Praxis. Und was erzwungene Organspenden damit zu tun haben.**



Falun-Gong-Begeisterte meditieren in Pflanzen und Blumen

Bevor Florian Akbar anfängt zu sprechen, schiebt er seinen rechten Fuß unter sein rechtes Bein. Dann beginnt er mit sanfter Stimme von den Gräueltaten der chinesischen Regierung zu erzählen. „Es ist ein neues Drittes Reich“, sagt er. Florian hat es am eigenem Leib zu spüren bekommen. Im Februar 2002 wurde er von Beamten des „Büros 610“, die häufig als „chinesische Gestapo“ bezeichnet werden, mit brutalen Mitteln verhaftet und 24 Stunden lang festgehalten, obwohl er nur den Platz des himmlischen Friedens in Peking betreten wollte. „Diese Menschen haben mir Todesangst eingebläht“, erzählt er. Und das nur, weil Florian Falun Gong-Praktizierender ist. Der 29-jährige ist glücklich verheiratet, Vater einer vier Jahre alten Tochter und ist Referendar. Er ist der Ansprechpartner für Falun Gong in Hamburg und organisiert regelmäßig Proteststände, die auf die Verfolgung in China aufmerksam machen sollen. Mit 15 war er von zu Hause ausgezogen, trank übermäßig viel Alkohol. „Man konnte nicht normal mit mir reden“, sagt er, „Ich war unruhig und arrogant.“ Doch das hat sich geändert: Seit neuneinhalb Jahren praktiziert Florian nun schon Falun Gong, eine Meditationsart aus China, die aus der buddhistischen Lehre stammt. Falun Gong basiert auf Qi-Gong, einer traditionellen Meditationsform die durch Bewegungsübungen für Harmonie von Geist und Körper sorgen soll. Offiziell existiert Falun Gong seit 1992 in China, doch basiert diese Lehre auf einer

alten Tradition. Wahrhaftigkeit, Barmherzigkeit und Nachsicht sind die drei Prinzipien der spirituellen Praxis, die zu tieferen Erkenntnissen über das eigene Ich führen sollen. Fünf verschiedene Meditationsübungen sollen eine Kultivierung von Körper und Seele bewirken. Kritiker hingegen behaupten, die Bewegung sei eine Sekte. Ihre Anhänger würden manipuliert, finanziell ausgebeutet und sogar in den Selbstmord getrieben werden. Li Hongzhi, Begründer und geistiges Oberhaupt von Falun Gong, soll 2001 angeblich mehrere seiner Getreuen dazu gebracht haben, sich auf dem Platz des himmlischen Friedens zu verbrennen. Für die chinesischen Behörden war dieses Vorkommnis ein Beleg dafür, dass Falun Gong die eigenen Anhänger in den Tod treibt. Li Hongzhi und Falun Gong-Anhänger auf der ganzen Welt haben sich vehement von den angeblichen Suiziden distanziert und werfen wiederum der chinesischen Regierung vor, die Ereignisse inszeniert zu haben. Tatsächlich wirft die genaue Untersuchung der Videobilder einige Fragen auf. Aber auch aus westlicher Sicht lassen sich an der Falun Gong-Bewegung einige kritische Aspekte feststellen. Zwar ist die Bezeichnung als „Sekte“ nach den völkerrechtlichen Maßstäben der Vereinten Nationen ungerechtfertigt, dennoch wirkt es verwunderlich, wenn Li Hongzhi behauptet, er habe „übernatürliche Kräfte.“

## Verbrennung auf dem Platz des himmlischen Friedens

## Organentnahme von Falun Gong-Praktizierenden in chinesischen Lagern

Seit 1999 wird Falun Gong in China verfolgt. „Ich verstehe nicht, wie etwas verboten werden kann, was einem hilft“, sagt Xiaoyan Zhu Kossakowski. Aus Angst vor der Verfolgung floh die 30-Jährige 2001 nach Deutschland und baute sich fernab der Heimat eine neue Existenz auf. Manchmal telefoniert sie noch mit ihrer Mutter, in China, die trotz der Gefahr immer noch Falun Gong praktiziert. „Über Falun Gong können wir nicht reden, und auch nicht über die Verfolgung“, erzählt Xiaoyan. Die Telefongespräche könnten abgehört werden, eine harte Strafe wäre die Folge. Wer den Beamten des Büros 610 in die Fänge geht, den erwarten Arbeitslager, Folter und nicht selten der Tod. Im Mai 2006 veröffentlichten die Kanadier David Kilgour, ein ehemaliger Staatssekretär und der Rechtsanwalt David Matas einen unabhängigen Bericht über die illegale Organentnahme bei Falun Gong-Praktizierenden in chinesischen Lagern. Demnach sollen ihnen Organe entnommen worden sein, um diese für viel Geld zu verkaufen. Die Opfer sollen entweder während der Organentnahme oder kurz danach verstorben sein. Matas und Kilgour zeigten auf, dass die Wartezeiten auf Organe in China ungewöhnlich kurz seien, bei manchen Krankenhäusern unter zwei Wochen. Im Vergleich dazu müsse man in westlichen Ländern mehr als ein Jahr oder gar Jahre auf Organe warten. Zudem verwunderte die Menschenrechtler der enorme Anstieg an transplantierten Organen in China.

Der chinesische Staat entgegnet diesen Vorwürfen, die hohe Anzahl an Organspenden sei eine logische Folge des rapiden Bevölkerungswachstums. Doch dies erklärt nicht den drastischen Anstieg der Organtransplantationen seit 1999. „Keiner dieser Faktoren allein bestätigt oder widerlegt die Anschuldigungen. Aber zusammen ergeben sie ein Bild“, heißt es in dem Bericht. Und die abwehrende Haltung der chinesischen Regierung, die zu keiner wirklichen Diskussion bereit ist, festigt diese Vorwürfe.

Aus unserer Sicht lassen sich Ansichten und Handlungen von Falun Gong-Anhängern kaum objektiv verfolgen und beurteilen. In gleicher Weise ist es unmöglich, ein endgültiges Urteil über das Verbot von Falun Gong seitens der chinesischen Regierung zu fällen.

Florian und Xiaoyan jedenfalls sind glücklich, dass sie Falun Gong für sich gefunden haben. Es hat ihr Leben bereichert. Dennoch: Auf ihren Gesichtern zeigt sich ihre Besorgnis und in ihren Stimmen vernimmt man eine gewisse Verzweiflung. Die Verbrechen der chinesischen Regierung machen ihnen zu schaffen. Doch schlussendlich können sie lächeln. Sie hoffen weiter.

**TEXT:** Andreas Hopfgarten –  
a.hopfgarten@freihafen.org,  
Tobias Jacobsen –  
t.jacobsen@freihafen.org

**FOTOS:** Andreas Hopfgarten



Die Chinesin Xiaoyan tanzt auf einer Demonstration gegen die Falun Gong-Verfolgung in Berlin einen chinesischen Tanz

Anzeige

## GUTE NACHRICHTEN FÜR SATTELHELDEN!

Am 1. und 2. Oktober ist Startschuss beim Vattenfall Schul-Cup im Altonaer Volkspark. Seid dabei!

Infos unter: [www.vattenfall.de/schulcup](http://www.vattenfall.de/schulcup)



ENERGIE FÜR  
HAMBURG



VATTENFALL 

# Morgens Fleisch. Mittags Fleisch. Abends Fleisch.



**Mit der „Atkins-Diät“ glaubte man in den 70ern eine Methode gefunden zu haben, die es übergewichtigen Menschen erlaubt, fetthaltige Nahrungsmittel in nahezu unbegrenzter Menge zu verzehren. Eine anfangs viel versprechende Diät, deren Nachteile sich erst mit der Zeit bemerkbar machen. FREIHAFEN über eine Diät, in der hauptsächlich Fleisch auf dem Speiseplan steht.**

**D**iät halten wollen viele, sie aber auch durchzuhalten steht auf einem ganz anderen Blatt. Offenbar hatte der Ernährungswissenschaftler Robert Atkins einen wunden Punkt der amerikanischen Gesellschaft getroffen, als er 1972 seine Theorie bekannt gab. Nicht auf Ei und Fleisch, Bestandteile eines fettreichen amerikanischen Frühstücks, verzichten zu müssen, und trotzdem abzunehmen – für viele ein Traum. Die Erfolge lösten nicht nur in den USA eine regelrechte Welle aus: Sein Buch „Diet-Revolution“ wurde auch in Deutschland zum Bestseller.

Die tatsächliche Gewichtsabnahme durch die Diät gründet sich auf das „Low-Carb Prinzip“, in dem es gilt, Lebensmittel, die viele Kohlenhydrate enthalten, z.B. Nudeln und Brot, schrittweise zu reduzieren. Dabei haben Kohlenhydrate eine wichtige Funktion. Indem der Körper sie verbrennt, gewinnt er Energie. Streicht man also Nudeln und Brot vom Speiseplan und isst stattdessen jede Menge Fleisch, steigt der Körper von seinen sonst kohlenhydrathaltigen auf fett- und eiweißhaltige

Energieträger um. Der Körper verbrennt also das unerwünschte Fett und der Mensch nimmt ab. So nett das auch klingen mag, der Eingriff in den Energiehaushalt hat Konsequenzen - Grund für die Kritik an der Diät. Körperfett kann nur bedingt als Energielieferant eingesetzt werden, denn Blut, Leber und Nieren können nicht ausschließlich mit Fett versorgt werden. Schäden an den Organen sind mögliche Folgen. Bedingt durch die Stoffwechsellumstellung können auch unangenehme Nebenerscheinungen wie Akne, Verstopfung und Mundgeruch auftreten.

Weiter fehlen dem Körper durch die einseitige Ernährung wichtige Vitamine, Mineral- und Ballaststoffe. Da leuchtet es ein, dass in den 80ern die Nahrungsergänzungsmittel ihren großen Durchbruch hatten. Auch

Atkins selbst gründete '89 eine Firma namens „Atkins Nutritional Inc.“. Zur größten Hürde der Diät wird jedoch ein altbekanntes Problem: der Appetit. In diesem Fall

Appetit auf die zahlreiche Palette an kohlenhydrathaltigen Lebensmitteln, die nun als verbotene Ware plötzlich einen Reiz darstellen: So gibt

es auch keine Langzeitstudien über die Auswirkungen der Diät, weil bisher kaum einer geschafft hat, der Diät wirklich treu zu bleiben. Die weltweite Begeisterung

nahm wieder ab, zum Bedauern von Mundwasserherstellern und der Firma Atkins Nutritional Inc., die 2005 Insolvenz beantragte.

Immerhin geschah dies nach dem Tod ihres Schöpfers Dr. Robert Atkins, der im Jahr 2003 mit 73 Jahren übergewichtig an Herzversagen starb. Man ist sich zwar über die genaue Ursache seines Todes nicht einig, dennoch fühlen sich manche Kritiker über die negativen Auswirkungen der Diät bestätigt. Denn Atkins war Proband seiner eigenen Diät. Für alle, die dennoch auf die Effektivität der Diät schwören, wird es wohl weiterhin sieben Tage die Woche Würstchen und Schinken geben. Guten Appetit.

**TEXT: Jasmina Quach – j.quach@freihafen.org**

**FOTO: Kolja Warnecke –**

**k.warnecke@freihafen.org**

**Körperfett kann nur bedingt als Energielieferant eingesetzt werden**

**Der Eingriff in den Energiehaushalt hat Konsequenzen**

# Ein vegetarischer Massenmörder

**Es erzeugt immer wieder Verwunderung, wenn man hört, dass Adolf Hitler Vegetarier war. Warum war ein Mensch, der Millionen Menschen umbrachte, Vegetarier? Viel wichtiger, war er überhaupt Vegetarier?**

**N**ie wieder! Nie wieder! Das stand fest. Von diesem Tag an würde er nie wieder Fleisch essen. Er würde Vegetarier werden. Für immer!

So beschreibt der Autor Eric-Emmanuel Schmitt in seinem Buch „Adolf H. – Zwei Leben“ den Moment, in dem Adolf Hitler sich entschließt, Vegetarier zu werden. Kurz zuvor wurde er an der Kunstakademie aufgenommen und sein erster Auftrag als Künstler war es, ein Werbe-Plakat für einen Metzger zu zeichnen.

Zwar ist der obige Erklärungsversuch für Hitlers vermeintlichen Vegetarismus von Eric-Emmanuel Schmitt völlig frei erfunden worden und basiert lediglich auf dem Gedanken, was hätte passieren können, wenn Hitler damals von der Kunstakademie angenommen worden wäre. Wie wir alle wissen, wurde Hitler aber nie angenommen. Schade eigentlich. Vielleicht wäre er so nie zu einem der größten Massenmörder der Geschichte geworden, sondern hätte es als seine Lebensaufgabe angesehen, den Vegetarismus zu verbreiten. Deutschland wäre nie für seine politische Vergangenheit bekannt geworden, sondern für seinen friedlichen Umgang mit Tieren und keiner käme darauf zu behaupten, wir würden uns nur von Weißwurst ernähren. Deutschland wäre eventuell das erste völlig vegetarische Land geworden.

Natürlich nur, bis irgendein anderes Land, das unbedingt sein Fleisch auf dem deutschen Markt loswerden werden würde, dem ganzen Ökofaschismus ein Ende bereitet hätte. Auch müssten wir heute keine Angst vor der braunen Gefahr in Form von Neonazis haben, vielmehr vor dem grünen Block, bestehend aus bösen Pflanzenfressern.

Oder aber Hitler wäre gar nicht erst in die Politik gegangen, sondern hätte es bei der Arbeit im parteilosen Raum belassen und wäre ohne Fleisch, das, wie wir ja alle wissen, Aggressionen aufbaut, zum Pazifisten mutiert. Dann wäre Hitler zu Demonstrationen gegangen, hätte eine Art österreichisches P.E.T.A. gegründet und eventuell sogar eine völlig neue Kunstform entwickelt, die sich gegen jede Art von menschlicher Ausbeutung richtet.

Doch warum wurde der Mann aus Österreich, den die Wiener Kunstakademie nie aufnahm, wirklich Vegetarier?

**Deutschland wäre eventuell das erste völlig vegetarische Land geworden.**



## **Aß der Führer wirklich lieber Bananen als Bratwürste?**

War er so angeekelt von seinen eigenen Taten, dass er es nicht über sich brachte, in seinem Privatleben auch noch indirekt für das Ableben diverser Lebewesen verantwortlich zu sein? Vielleicht hatte er gesundheitliche Probleme, die durch den Verzehr von totem Tier ausgelöst oder verstärkt wurden oder er mochte einfach kein Fleisch. Vielleicht hatte ihm jemand als Kind aber auch solange Horrorgeschichten über die damals sicherlich schon sehr präsente Massentierhaltung erzählt, dass er kein Stück Fleisch mehr anrühren wollte? Oder

wurde er Vegetarier, um das Propaganda-Konstrukt eines asketisch lebenden Führers zu verkörpern?

Viel wichtiger: War er überhaupt Vegetarier?

Falls Vegetarier Tauben und Würstchen essen, definitiv. Wenn nicht, kann davon ausgegangen werden, dass jegliche Gerüchte über den Vegetarismus Hitlers überstürzt in den Umlauf gebracht wurden.

Anscheinend hatte er nach 1930 tatsächlich weniger Fleisch gegessen, allerdings nicht aus Tierliebe, sondern vielmehr aus gesundheitlichen Gründen. Angeblich hat sich der Diktator in den folgenden Jahren hauptsächlich von Müsli und Rohkost ernährt und dadurch den Anschein erweckt, ein Vegetarier zu sein. Dieser Schein wurde vermutlich intensiv vom Propagandaminister Goebbels gepflegt, um das Bild eines asketisch lebenden, fehlerlosen Führers aufrecht zu erhalten. Ein Bild, das in manchen Menschen leider immer noch weiterlebt.

**TEXT: Carolin Scholz – c.scholz@freihafen.org**  
**ILLU: Alex Makarov – a.makarov@freihafen.org**

# Keine Ware



**Anita arbeitete jahrelang aus freier Wahl in der Prostitution. Heute setzt sie sich öffentlich für die Berichtigung der oft klischeebehafteten Bilder ein. FREIHAFEN sprach mit ihr über ihren persönlichen Werdegang, die Prostitution im Allgemeinen und den Begriff „Körper verkaufen“.**

**Du hast lange in der Prostitution gearbeitet. Wie kam das?**

Ich war nie ein angepasster Mensch. Ich habe mich schon früh mit Themen jenseits des „normalen bürgerlichen Lebens“ beschäftigt, weil mir das nicht genügt hätte. Auch viel mit dem Thema Sexualität. Ende der 70er habe ich einige Jahre in Indien in einer spirituellen Bewegung gelebt. Mit Ende Zwanzig kam ich dann wieder nach Deutschland.

**Was hast du gemacht, als du zurück kamst?**

Dann habe ich mit Kindern gearbeitet, denn von der Ausbildung her war ich Erzieherin. Insgesamt war ich circa zehn Jahre in dem Beruf tätig. Zu der Zeit für mich ganz schön, aber später nicht mehr so die Erfüllung.

**„Eines Tages kam ich auf eine SM-Party“**

**Und dann hast du versucht, dich neu zu orientieren?**

Ja genau. Unter anderem habe ich eine Heilpraktikerinnenausbildung gemacht, habe dafür die Prüfung aber nie absolviert. Und dann eines schönen Tages kam ich mal privat auf eine SM-Party, ohne mir vorher so genau bewusst zu sein, was da läuft ...

**Das war eine Art Schlüsselerlebnis?**

Ich war zumindest von dem fasziniert, was da passierte. Ich kam dadurch in Kontakt mit Menschen, die privat mit SM zu tun haben. Irgendwann fragte mich jemand, ob ich nicht Lust hätte auch professionell damit zu arbeiten. Er kannte ein Studio, das öfter neue Mitarbeite-

rinnen sucht, und dann ergab es sich schnell: Die Dame, die das Studio leitete, sagte zu mir, ich könne gleich morgen anfangen...

**Wie alt warst du da?**

Da war ich so in den Dreißigern. Das ist an sich ein ziemlich später Einstieg in die Prostitution. Ich habe viel gelernt in dem Studio. Nach einem knappen Jahr hörte ich dort wieder auf und arbeitete danach etwa fünf Jahre in einem SM-Club in St. Pauli.

**Das ist aber eher ein untypischer Werdegang einer Prostituierten.**

Ja, absolut. Die Prostituierten, die sagen „ich mach das aus Interesse und freiwillig, weil ich das gut finde“, das sind höchstens so fünf Prozent. Normalerweise

**„Die Dame aus dem Studio sagte, ich könne gleich morgen anfangen.“**

se kommt eine Frau in die Prostitution, weil irgendeine Not da ist.

### Lohnt sich die Prostitution überhaupt für die „Freiwilligen“?

Na, bis vor ungefähr zehn Jahren war das Geschäft wesentlich lukrativer. Viele Männer die diesen Bereich nutzen, wollen jetzt den Service möglichst billig bekommen. Da herrscht auch die „Aldi-Mentalität“, die ja nun überall verbreitet ist.

### Du hast eine Abneigung gegen den Begriff „den Körper verkaufen“. Wieso?

Ich benutze ihn nie, denn er ist allein sachlich völlig falsch! Etwas „Verkauftes“ wäre hinterher Eigentum des Käufers. Aber eine Prostituierte ist definitiv nicht der „Besitz“ von irgendjemandem, auch nicht ihr Körper! Bestenfalls könnte man sagen, dass da eine Dienstleistung angeboten bzw. diese »gekauft« wird. Genau wie beim Frisör.

### Du hast dich auch über deine Tätigkeit als Domina hinaus für andere Prostituierte engagiert. Wie war das?

Ich habe Streetwork gemacht, und dadurch auch andere Bereiche der Prostitution kennen gelernt: Bars, Straßenstrich, Drogenprostitution und was es alles sonst noch so gibt. Gut war, dass ich selbst praktische Erfahrung hatte. So hatte ich Zugang und guten Kontakt zu den Frauen – nicht á la „ich bin Sozialarbeiterin und weiß was

gut für euch ist“, sondern ich wusste aus der Praxis, wovon ich rede!

### Gibt es eine Form der Prostitution, die für dich gar nicht infrage käme?

Zum Beispiel hätte ich persönlich nie Lust auf dem Autostrich zu arbeiten, weil Sex im Auto ist mir viel zu unbequem! Und im Winter an der Straße zu stehen und zu warten wäre mir einfach zu kalt!

### Oft hört man Schockierendes...

Stimmt. Vieles kann man von den Bedingungen her nicht mit dem Arbeitsbereich S/M vergleichen, der eher „gehobeneres“ Publikum anzieht. Es muss schon klar sein, dass es im Bereich der Prostitution eine große Bandbreite gibt: Von „sehr unfreiwillig“, über „einfach oft ungute Rahmenbedingungen“, bis hin zu großer Gefährdung für die Frau. Wer dringend Geld für Drogen braucht, willigt – notgedrungen – leider manchmal in gesundheitsgefährdende Geschäfte ein. Vergewaltigungen kommen da leider auch vor.

### Wenn einem als Prostituierte so etwas widerfährt, kann man sich irgendwo Hilfe holen?

Ja sicher. In Hamburg gibt es mehrere Hamburger Beratungsstellen. Da erhalten die Frauen Hilfe und Beratung bei Problemen aller Art. Ich selbst habe mich dem „Ratschlag Prostitution Hamburg“ angeschlossen, worin alle Hamburger Prostitutionsberatungsstellen vertreten sind und kooperieren.

### Wie reagieren andere Menschen, wenn du ihnen von dir erzählst?

Das Thema Prostitution wird meist nicht als „ein Beruf wie jeder andere“ behandelt. Zum Beispiel im Zug kommt man ja manchmal mit anderen ins Gespräch. Auf die Frage „Was machst du denn so?“ - guck ich mein Gegenüber vorher immer genau an, was ich da wohl antworten kann.

### Gibt es etwas, was du dir von der Gesellschaft wünschst?

Natürlich – mehr Akzeptanz! Aber das lässt sich halt leider nur begrenzt beeinflussen. Also trete ich zumindest so offen wie möglich nach außen hin auf, sprich: Mein Beitrag an die Gesellschaft ist, dass ich versuche realistisch über das Thema Prostitution aufzuklären.

### Würdest du im Nachhinein sagen, dein Leben ist bisher so verlaufen, wie du es dir gewünscht hast?

Ich bin absolut mit meinem Leben zufrieden. Es war manchmal ungewöhnlich, und ich wusste oft vorher nicht, was ich als nächstes machen werde. Ich habe aber immer alles gelebt, was ich eben leben wollte. Und sobald es nicht mehr stimmte habe ich damit aufgehört. Das finde ich wichtig, denn sonst „verkauft“ man sich - egal was man macht.

TEXT: Birte Lehmann – [b.lehmann@freihafen.org](mailto:b.lehmann@freihafen.org)

FOTO: Andreas Hopfgarten –

[a.hopfgarten@freihafen.org](mailto:a.hopfgarten@freihafen.org)

# GESS

mbH

## Phone & Field

Gess Phone & Field ist ein Hamburger Marktforschungsinstitut, das telefonische Umfragen im Bereich Markt-, Politik- und Sozialforschung durchführt. Kein Verkauf, Marketing, keine Werbung.

**Wir suchen** flexible, dynamische Mitarbeiter/innen / 400-€-Kräfte zur Verstärkung unseres Teams! Bewerber sollten möglichst Erfahrungen in der Marktforschung oder im Bereich „Call-Center“ haben. Auch unerfahrene Bewerber können sich bei uns melden. Fließendes, akzentfreies Deutsch ist unabdingbar.

**Bewerbungen bitte telefonisch!**

Phone: **040 - 853 753 26**

NEU! NEU!

## FREIHAFEN T-Shirt Herbstkollektion



Für nur Eur **10,00** erhältst Du bei uns das erste Teil unserer FREIHAFEN-Herbstkollektion! Die beflockten T-Shirts gibt es in den Farben **braun** und **lila** in den Größen S, M und L (unisex).

Für die Bestellung teile uns in einer Mail an [mail@jphh.de](mailto:mail@jphh.de) bitte Deinen Namen mit Anschrift, Stückzahl, Größe und Farbwunsch mit. Du erhältst dann umgehend eine Mail von uns mit allen weiteren Informationen.

# Von langen Reisen und armen Würstchen

**Ob im Restaurant oder Supermarkt, beim Imbiss oder im eigenen Kühlschrank: Überall finden wir Fleisch. Gebraten, paniert, gekocht oder roh liegt es auf unserem Teller. Doch bis dahin war es eine lange Reise. Eine Erkundungstour.**

Ich sitze mit meiner Familie am Abendbrotisch, während mein Bruder genüsslich ein Wiener Würstchen von Alnatura verdrückt. Ich denke darüber nach, was dieses Würstchen vorher war und frage mich, wie und wo das Schwein wohl gelebt hat. Ein Blick auf die Verpackung verrät die Zutaten, das Haltbarkeitsdatum, das Gewicht, die Öko-Kontrollstelle und die Adresse der Alnatura GmbH in Bickenbach. Das war's. Ich erfahre nicht, ob das Schwein in Bickenbach gelebt hat, dort geschlachtet oder zerlegt wurde.

Ich mache mich auf den Weg in die Supermärkte, um herauszufinden wie es dort um die Kenntnis über Fleischherkunft steht. Die freundlichen Damen hinterm Tresen erzählen mir, dass das Frischfleisch hier grundsätzlich aus Deutschland komme und man das Herkunftsland den Etiketten der Ware entnehmen könne. Aber auch nach langer Suche kann ich Vergleichbares nicht finden: Wenn es überhaupt eine Frischfleisch-Abteilung gibt, so könnten nur die Lieferanten weitere Informationen geben. Und in den Tiefkühlboxen der meisten Einkaufsläden ist nirgends auch nur ein Hinweis auf die Herkunft der Fleischware zu entdecken. Der Konsument bleibt unaufgeklärt, denn bislang sind die Hersteller kaum dazu verpflichtet, die Herkunft von Fleisch zu kennzeichnen. Nur bei unverarbeitetem Rindfleisch müssen seit der BSE-Krise Geburts-, Mast- und Schlachtland sowie der Zerlegungsort bekannt sein. Wir bleiben also meist im Unklaren darüber, woher unser Essen stammt. Na toll!

Es ist also nicht möglich herauszufinden, wo die Schweine für die Würstchen herkommen. Sicher ist nur, dass das meiste konventionelle Fleisch aus den Tiefkühltruhen unter den Begriff „Billigfleisch“ fällt. Dies bedeutet zumeist, dass die Schweine schon eine längere Reise hinter sich hatten, bevor sie nett zubereitet bei uns im Tiefkühlregal landeten. Wer billig verkaufen will, muss bekanntlich auch billig produzieren. Folglich ist es üblich, dass „Tiere in einem Land geboren, in einem anderen gemästet und einem dritten geschlachtet werden“, so Johannes Maué von Animals' Angels e.V. Um die Transportkosten niedrig zu halten, werden

**Was günstig für unseren Geldbeutel ist, bedeutet Stress und Qual für die Tiere**

die Tiere lebend verfrachtet. Dies ist zwar kostengünstiger als die Lieferung auf Kühlschiffen und Kühltransportern, tierfreundlich ist es aber nicht. Das, was günstig für unseren Geldbeutel ist, bedeutet Anstrengung und Qual für tausende von Tieren. Maué meint, die Tiere seien auf ihren langen Reisen ungewohnten Belastungen und extremen Temperaturunterschieden ausgesetzt, litten unter Durst und Hunger, verletzt und überanstrengt sich.

„Schon das Auf- und Abladen bedeutet für die Tiere massiven Stress und birgt ein hohes Verletzungsrisiko“, sagt Dr. Claudia Salzborn, Fachreferentin des Deutschen Tierschutzbundes e.V. Außerdem sind die Tiere durch Lärm und fremde Gerüche Angstsituationen ausgesetzt und können sich in der neuen Umgebung nicht wie gewohnt bewegen. Im Transporter ist es ihnen weder möglich sich hinzulegen und auszuruhen, noch ihrem Fluchinstinkt zu folgen. Die Trennung von den gewohnten Artgenossen (sehr oft werden Kinder von ihren Müttern getrennt) und Rangkämpfe auf engstem



Raum entkräften die Tiere, so Johannes Maué. Durch Überanstrengung verlieren trächtige Kühe oft ihre Kälber, bei Schweinen kommt es häufig zu Herzversagen und Pferde erleiden Stresskollaps. Platzmangel in den Lkw führt außerdem dazu, dass Futter- und Tränkevorräte nur unzureichend vorhanden sind und Tiere von Artgenossen niedergedrückt und verletzt werden. Da erholsame Pausen auf den Lastwagen nicht gewährleistet werden können, müssen die Tiere nach einer gewissen Zeit abgeladen und aufgestellt werden. Doch der erneute Ladevorgang bedeutet erneut Stress für die Tiere und nach einer 24-stündigen Pause können die Fahrt in unbegrenzten wiederholbaren Zyklen - bei erlaubten Temperaturen von bis zu 35°C - weitergehen, so der Deutsche Tierschutzbund. Seit der Verordnung für eine neue EU-Gesetzgebung 2007 gibt es zwar vorgeschriebene

**Um die Transportkosten niedrig zu halten, werden Tiere lebend transportiert**

Temperaturmess- und Überwachungssysteme für die Lkw und ab Anfang 2009 sind Satellitennavigationssysteme verbindlich, mit welchen die Einhaltung der Fahrt- und Ruhezeiten besser kontrolliert werden sollen. „Diese neue Gesetzgebung bleibt allerdings weit hinter den tierschützerischen Forderungen zurück“, beklagt Claudia Salzborn. Die zwei wichtigsten Punkte, die Transportzeit und die Ladedichte, wurden nicht geändert. Die deutsche Regierung solle die Transportdauer auf maximal acht Stunden begrenzen und die Ladedichten drastisch herabsetzen, fordert Animals' Angels. Der Deutsche Tierschutzbund verlangt zusätzlich, dass Tiere grundsätzlich am nächstgelegenen Schlachthof geschlachtet und die Transportzeiten für nationale Tiertransporte auf vier Stunden begrenzt werden. Deutschland könne hier von der Schweiz lernen, welche 2008 das bisher strengste Tierschutzgesetz erlassen

hat und die Durchfahrt von Schlachttiertransporten durch das Land verbietet. Auch Österreich hat Transporte von Schlachttieren auf 4,5 Stunden begrenzt. Schön, wenn dies hierzulande auch so wäre!

Ich sitze mit meiner Familie am Abendbrot und erzähle von der düsteren Hintergrundgeschichte eines Würstchens. Sofort sind wir uns einig: Wenn Fleisch, dann aus der Region. Und Bio sowieso. Außerdem, liebes Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz und liebe EU: Machen Sie bitte erkennbare Herkunftsangaben auf allen Fleischprodukten verpflichtend!

**TEXT:** Lilith Bergmann – [l.bergmann@freihafen.org](mailto:l.bergmann@freihafen.org)  
**ILLUSTRATION:** Alex Makarov – [a.makarov@freihafen.org](mailto:a.makarov@freihafen.org)



### Tiertransporte in Zahlen

- Mehr als 360 Millionen Tiere (ohne Geflügel) werden jedes Jahr quer durch Europa und über dessen Grenzen hinaus transportiert.
- Deutschland ist führendes Exportland in der EU.
- Hauptimporteur deutschen Zuchtvihs waren 2007 die Niederlande und Russland.
- Rund 69.000 lebende Schlachtrinder wurden 2006 aus 15 verschiedenen Ländern nach Deutschland ein- und etwa 97.000 in 19 verschiedene Länder ausgeführt.

### Was kann ich tun?

- Versuchen den eigenen Fleischkonsum einzuschränken.
- Nur Fleisch von Tieren kaufen, die in Deutschland geboren, aufgewachsen, gemästet und geschlachtet wurden (bei Rindfleisch durch die Angabe „Herkunft: DDD“ erkennbar).
- Sich erkundigen, wo Fleisch von artgerecht gehaltenen Tieren aus der Region zu erhalten ist, z. B. vom NEULAND-Verein.
- Engagement in Tierschutzorganisationen zeigen: durch Mitgliedschaft, Spenden, Arbeit in Regionalgruppen und Bürgerinitiativen.

Anzeige



### Ihr möchtet besondere Fotos von eurem Abschlussball haben?

**Wir machen sie.**

Und das Beste ist: Ihr könnt sie sofort mitnehmen. Preiswert und professionell machen wir Portraitfotos und drucken sie vor Ort aus.

**Wir bieten.**

Studios mit professioneller Ausrüstung vor Ort. Direkte qualitative Fotonachbearbeitung. Bildausdruck vor Ort. Kostenlose Beratung.

**Wir freuen uns auf euren Abschlussball!**

**ABERLE | MARTENS**  
 Lichtblick für euren Abschlussball

040 / 639 40 456 | [cm-foto@web.de](mailto:cm-foto@web.de)

# Diese Leberwurst schadet ihrer Gesundheit nicht

**Vegetarismus hin oder her, der Durchschnittsbürger wehrt sich wohl kaum gegen ein schönes Bratwürstchen. Nehmen wir an, dieses Würstchen wurde nicht beim Discounter um die Ecke erworben. Woher kommt es dann? Metzger Otto Meinert lüftet das Geheimnis. Ein Portrait über den etwas anderen Beruf.**

Jede tierliebende 5-Klässlerin mag es leumden, doch es gibt ihn: Den Arbeitsschritt, der aus Schweinchen Babe das Hackfleisch produziert, das später in Mutters Bolognese Sauce herumschwimmt. Dieser Arbeitsschritt ist ganz traditionell Aufgabe des Metzgers. Ein solcher ist Otto Meinert. Er weiß, wo das Würstchen herkommt. Und genau dieser Herr Meinert, Schlachter in dritter Generation, steht nun hinter seiner Theke in der ehemaligen Schule Elbchaussee, Blankenese, in der sich heute sein Betrieb befindet. Trotz 250 Aufnahmen grinst der 56-Jährige noch immer fröhlich in die Kamera. Er hat Spaß an seinem Beruf, ist stolz auf die lange Geschichte des Familienbetriebs.

**„Ich wollte immer Fleischer werden.“**

Wir sitzen in einem urigen Hinterraum seines Ladens. An den Wänden hängen unzählige Kuhbilder und Auszeichnungen. Nach diesen offensichtlichen Lobeshymnen an die Schlachtereierwunder es uns nicht, dass sie nächstes Jahr ihr 100-jähriges Jubiläum feiern wird.

„Ich wollte immer Fleischer werden“, sagt Meinert. Nicht Astronaut, nicht Feuerwehrmann – nein, Metzger. Er selbst macht mit seinem gepflegten Äußeren und seiner schlanken Linie so gar nicht den Eindruck eines Klischee-Metzgers. Kein dicker Bauch. Keine blutverschmierte Schürze. Kein klebriges Schlachtermesser.

1980 übernahm Meinert die Schlachtereier von seinem Vater, nachdem er 1973 die Meisterprüfung absolviert hatte und der Ausübung seines Traumberufs nichts mehr im Wege stand. Meinert musste damals noch selber schlachten. Damit hatte

der 56-jährige nach eigener Aussage nie ein Problem. Heute jedoch kann man den Beruf des Fleischers auch erlernen, ohne je ein Tier getötet zu haben. Der vierfache Vater ist mittlerweile Teil der Prüfungskommission der innungseigenen Meisterschule, die jährlich etwa 20 Teilnehmer hat. Ein Viertel davon sind Mädchen.

Mit dem Verkauf von Rindfleisch von frei lebenden Tieren, Gänsen aus eigener Aufzucht und frisch gejagtem Wild konnte sich die Fleischerei Meinert einen Namen machen. Geschlachtet wird nicht mehr selbst und neu hinzu gekommen ist der Partyservice. Otto Meinert wird von vier weiteren Angestellten und seiner Mutter tatkräftig dabei unterstützt, das Familienunternehmen am Leben zu erhalten. Mit Erfolg. Dank Stammkundschaft und dauerhafter Nachfrage nach hochwertigem Fleisch sind finanzielle Sorgen unbegründet.

Der Betrieb hat sich auch in BSE-Krisenzeiten nicht von der Massenhysterie anstecken lassen. Meinert ist überzeugt von der guten Qualität seines Fleisches und stets zuversichtlich: „Dieses

Geschäft hat zwei Weltkriege ausgehalten, da wird es BSE locker auf einer Schulter tragen.“

Wir fragen, ob denn eines seiner Kinder Probleme mit seinem Job habe. Daraufhin erzählt Meinert uns von seiner tierliebenden Tochter: „Wir hatten damals viel zu viele Kaninchen. Die verkauften wir im Laden. Wenn da mal zwei fehlten, merkten die Kinder das ja nicht.“ Das im Betrieb aufgestellte Schild seiner Tochter mit der Aufschrift „Hier musste ein Kaninchen sterben, nur weil ein doofer Kunde es essen will!“ bewies das Gegenteil. Mittlerweile rebellieren die drei erwachsenen Kinder nicht mehr gegen den Beruf ihres Vaters. Sie leben heute mit Meinerts geschiedener Frau in Kanada. Nur der vierte, achtjährige Sohn aus zweiter Ehe eifert dem Papa in Berufsfragen nach. Für die nächste Generation in der Fleischerei Meinert ist also gesorgt.

Auch protestierende Meuten von wild gewordenen Vegetariern blieben bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt aus. Fest steht für Meinert: Fleisch ist beim Großteil der Hamburger Bevölkerung noch sehr beliebt. Die fleischlose Ernährung kann er persönlich nicht nachvollziehen. Die tierischen Aminosäuren seien den menschlichen schließlich viel ähnlicher als die pflanzlichen. Den täglichen Fleischgenuss bezeichnet er als unbedenklich.

Für ihn sind andere Dinge viel offensichtlicher schädlich. „Stellt euch vor, ich wickle mein Fleisch in ein Papier und schreibe darauf: ‚Diese Leberwurst gefährdet ihre Gesundheit.‘ Und die Leute schreien: ‚Gib her, den Kram will ich haben, ich bin süchtig danach!‘“

Überzeugter Nichtraucher - ja! Verzicht aufs tägliche Leberwurstbrötchen - niemals! Der 56-jährige ist vollkommen zufrieden und laut seines Arztes auch gesund. Na dann... jeder nach seinem Geschmack!

**Der tägliche Fleischgenuss sei unbedenklich**



Otto Meinert liebt seinen Beruf

TEXT: Maïke Verlaat – [m.verlaat@freihafen.org](mailto:m.verlaat@freihafen.org)  
Laura Bubert – [l.bubert@freihafen.org](mailto:l.bubert@freihafen.org)  
FOTO: June Drevet – [j.drevet@freihafen.org](mailto:j.drevet@freihafen.org)

# Dänisches Fleisch

„Ich mach' einen Vegetarier aus dir!“, scheint dieser Film dem Zuschauer zuzurufen. Auf jeden Fall ist es nicht zu empfehlen, während des Guckens zu essen, da das gerade zu sich Genommene bei dieser Geschichte schnell auf dem falschen Weg wieder auftauchen kann.

Dabei ist Dänische Delikatessen nicht brutal oder auf eine Gruselfilm-Art erschreckend. Die Geschichte über eine kleine Fleischerei in Dänemark kommt eher beiläufig und lustig daher, wäre da nicht der makabre Unterton, der sich in der Bildgestaltung, der Maske und vor allem im Thema ausdrückt.

Die Metzger Bjarne und Sved (Mads Mikkelsen) wollen eine eigene Fleischerei aufmachen. Um das zu finanzieren, schaltet Bjarne erst mal die lebenserhaltenden Maschinen seines im Koma liegenden Bruders aus (der dann nicht so tot ist, wie es zunächst scheint).

Mit dessen Erbe kann das Geschäft losgehen. Der überpenible Sved sorgt dafür, dass alles in der Fleischerei seine Richtigkeit hat - und trotzdem: Als der Laden seine Eröffnung feiert, stehen die beiden Metzger allein da. Die beiden drohen Pleite zu machen, doch ein grausiger Zufall spielt ihnen die Idee für eine ganz besondere Fleischspezialität in die Hände, die auch die Kunden begeistert...

Anders Thomas Jensens Film hat ähnlich schwarzen Humor wie seine neueste Produktion Adams Äpfel. Doch dieser hier ist um einiges düsterer. Jedes Bild trägt mit seiner Leere und Kargheit

zu einer unheilvollen Stimmung bei, die durch Humor wieder gebrochen wird. Der Schauspieler Mads Mikkelsen, den man als Blut weinenden Bösewicht aus Casino Royale kennt, glänzt hier mit zurückrasiertem Haaransatz und hilflos überdrehten Augen, so dass man ihn kaum erkennt. Obwohl man es sich während des Films nicht vorstellen kann, wird man am Ende mit einer moralischen Botschaft konfrontiert, die nicht

ganz so ist, wie man erwartet hätte. Dänische Delikatessen zeigt außerdem wieder mal das Phänomen, dass man auch mit Menschen mitfühlt, die einem eigentlich unsympathisch sind und deren Verhalten man verurteilt. Ein guter Film mit Humor à la Addams Family und schon ein Klassiker des dänischen Films.

TEXT: Linn Hart – [l.hart@freihafen.org](mailto:l.hart@freihafen.org)

FOTO: Jonas Fischer – [j.fischer@freihafen.org](mailto:j.fischer@freihafen.org)



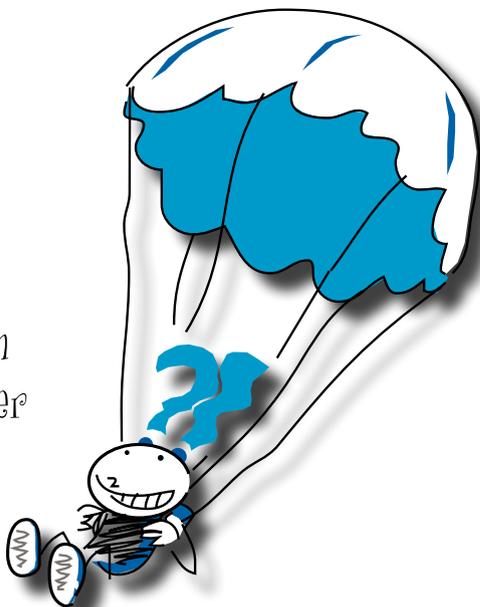
Bei ‚Dänische Delikatessen‘ muss man schon mal aufstehen und den Raum verlassen

Anzeige



## Jo B.

Das kostenlose Job-Lexikon  
für Schülerinnen und Schüler



Meine Anschrift:

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

PLZ: \_\_\_\_\_ Stadt: \_\_\_\_\_

Exemplare

Zu bestellen bei: Bundesarbeitsministerium, Zb 5, Rochusstraße 1, 53123 Bonn

# Deutschland, dein Fleisch

**Dönerfleisch aus Schlachtabfällen, vergammelte Wurst oder mit Krankheitserregern infizierte Tiere – immer wieder sorgen Fleischskandale in Deutschland für Aufregung und Verunsicherung. FREIHAFEN hat die Top Fünf der Fleischskandale zusammengestellt.**

**1** **Löchriges Gehirn**  
ACHTUNG! Der Verzehr von Rindfleisch kann zu Löchern im Gehirn, Alzheimer im Zeitraffer und Zuckungen am ganzen Körper führen. Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Verkäufer oder Schlachter. Große Panik: Steakhäuser bangen um ihre Kundschaft, denn alle essen lieber Hühnchen beim Chinesen. Im November 2000 wurde der erste offiziell nachgewiesene Fall von Rinderwahnsinn (BSE) in Deutschland bekannt. Da die Verfütterung von Tiermehl als Auslöser gilt, wurde 2001 im Rahmen eines BSE-Maßnahmen-Gesetzes die Tiermehlfütterung verboten. Trotzdem wurden seitdem insgesamt mehr als 400 Rinder mit der Seuche registriert.

**Verdorbenes Fleisch vom Vortag wird neu verpackt, umetikettiert und verkauft.**

**2** **Illegal im Regal**  
Frühling 2005. Dem einen oder anderen mag beim Fernsehgucken das Wurstbrot im Hals stecken geblieben sein, als zum Würigen anregende Bilder aus der Fleischabteilung einer bekannten Supermarktkette auftauchten: Unverkauftes, teils verdorbenes Fleisch vom Vortag wurde neu verpackt, entsprechend umetikettiert und landete im Regal zum Verkauf. Zu allem Überfluss wurde berichtet, dass dies kein Einzelfall sei. In der Folge ermittelte die Justiz wegen gefälschter Verfallsdaten bei Frischfleisch in ganz Deutschland gegen vier weitere Handelsketten.

**3** **Sonderangebot: Gammelfleisch**  
Wie wäre es mit einem Patent auf Gammelfleisch? Allem Anschein nach lässt sich damit nämlich gut Geld verdienen. Im November 2005 wurden 131 Tonnen Rind- und Putenfleisch in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Hamburg beschlagnahmt. Dem Fleischgroßhändler aus Gelsenkirchen wurde nachgewiesen, rund 400 Tonnen Gammelfleisch in Umlauf gebracht zu haben, das entspricht etwa 80 Elefanten. Er wurde zu dreieinhalb Jahren Haft verurteilt. Zu Recht!

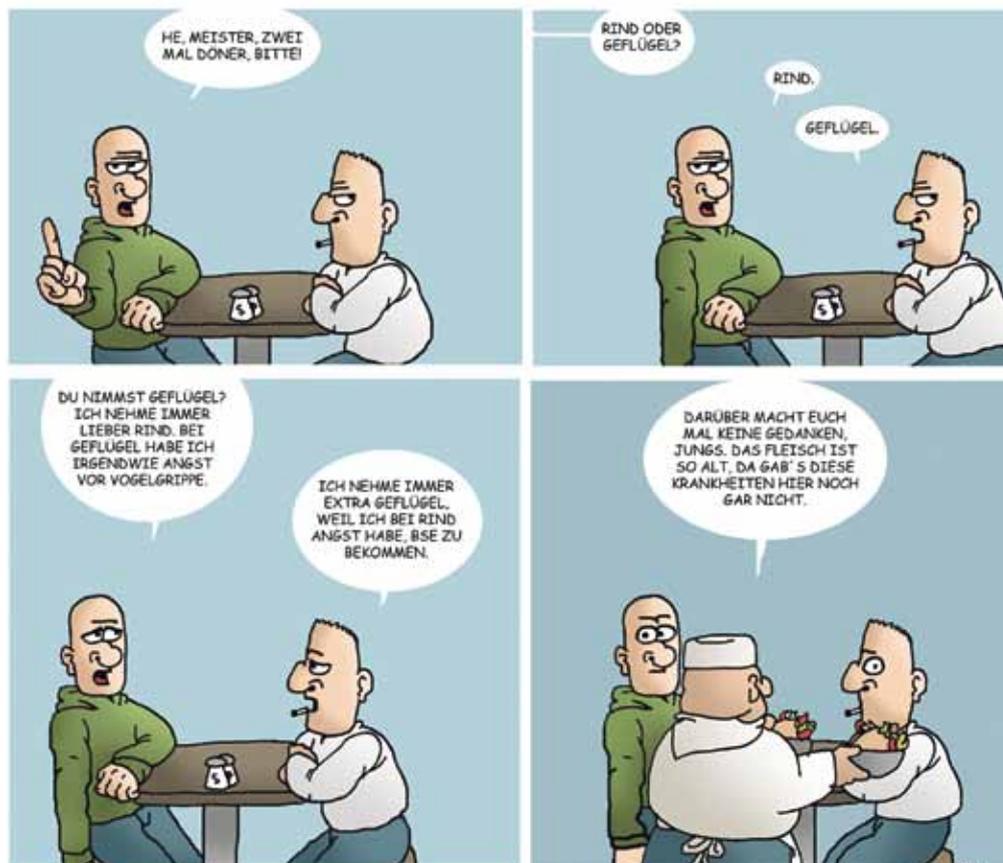
**4** **Hühnchen à la Grippe**  
Rügen, Februar 2006: Die Vogelgrippe hat Deutschland erreicht! Man stelle sich einen fiebrigen Vogel mit Schal und Mütze vor,

hustend und mit dauernd laufendem Schnabel. Doch so harmlos ist die Vogelgrippe leider nicht: Sie führt meist zum Tod, wie bei den auf der Ostseeinsel entdeckten 100 Schwänen, und ist auf den Menschen übertragbar. Im April 2006 starben erstmals 700 Nutztiere auf einem Geflügelbetrieb in Sachsen. Die Fälle von infizierten Vögeln durch den Erreger H5N1 nahmen zu. 2008 folgten die Tötung von 1400 Tieren und die vorsorgliche Sperrung eines Betriebes.

**5** **Fleisch-Recycling**  
Noch nie Döner mit Schweinsborsten gegessen? Im August 2007 könnten deine Geschmacksknospen ungewollt damit in Berüh-

rung gekommen sein. Denn eine Firma aus dem schwäbischen Wertingen war wohl der Meinung, dass Recycling auch beim Fleisch funktioniert. Sie soll seit Juni 2006 bis zu 180 Tonnen umetikettierte Schlachtabfälle der Kategorie 3 (zu denen auch Hufe, Euter, Hörner, Hühnerskelette und Schweinsborsten gehören) an verschiedene Lebensmittelunternehmen geliefert haben. Darunter auch zwei Berliner Döner-Hersteller. Guten Appetit!

**TEXT:**  
Lilith Bergmann – l.bergmann@freihafen.org  
**ILLUSTRATION:**  
Vincent Bergmann – v.bergmann@freihafen.org



# Den Tod im Kasten

Wie weit soll das gehen?, fragen Politiker, Medien und Eltern. Wegen sich angeblich steigernder, expliziter Gewaltdarstellungen geraten Filme wie „Hostel“ oder „Saw“ in Verruf. Selten wird jedoch thematisiert, wie weit man im Film bereits gegangen ist. „Snuff-Filme“ etwa zeigen Todesszenen – und sind älter, als manch einer glaubt.

USA, Ende der 60er Jahre: Charles Manson wird zu lebenslanger Haft verurteilt. Als Anführer der Sekte „Manson Family“ wurde er beschuldigt, seine Anhänger manipuliert und mehrere Morde initiiert zu haben. Die

zum Zwecke der kommerziellen Vermarktung sein. Häufig wird auch eine sexuelle Erregung des Zuschauers genannt. Bisher gibt es allerdings keinen Beweis dafür, dass ein Snuff-Film tatsächlich existiert.

endet mit der brutalen Tötung der Schauspielerin – dargestellt mit raffinierten Spezialeffekten. Mitten in der Szene geht der Kamera zudem das Band aus: Der Zuschauer denkt, versehentlich einen ‚echten‘ Mord gesehen zu haben – ein Mythos erwacht.

Der Erfolg von „Snuff“ löste eine Flut von Filmen aus, die auf dieser Erfolgswelle surfen wollten. 1978 erscheint „Faces of Death“, eine Dokumentation über den Tod. Der Film schockierte durch Aneinanderreihungen von angeblich echten Todesfällen. Heute weiß man: Neben realen Aufnahmen sind viele Szenen ganz bzw. teils gestellt. Ein Snuff-Film, so der Regisseur, sei dies nicht. Kein Mensch sei für die Kamera gestorben – diese lief lediglich mit.

1980 ein weiterer Schocker: „Cannibal Holocaust“ erzählt von einem Filmteam, das auf der Suche nach Kannibalen im Dschungel verschwand. Simple, aber geschickte Spezialeffekte lassen den Film täuschend echt wirken. Ausgeklügelte Vermarktungsstrategien (Regisseur Ruggero Deodato ließ Schauspieler monatelang untertauchen) taten ihr Übriges. Erst als Deodato wegen mutmaßlichen Mordes in Haft geriet, gab er seine Tricks preis. Das Rätsel um Snuff-Filme indes lebt weiter. Spätestens durch den Blockbuster „8mm“ mit Nicolas Cage im Jahr 1999 wurde das Genre weltweit bekannt.

Explizite Gewalt auf der Leinwand ist also keine neue Erfindung. Ihre Geburtsstunde liegt fast drei Jahrzehnte zurück. Die Grenzüberschreitung mag damals sogar extremer gewesen sein. Heute können solche Filme allerdings effizienter verbreitet werden. Sie sind einer größeren Zuschauerzahl zugänglich – mitunter auch jenen, die zwischen Fiktion und Realität (noch) nicht unterscheiden können. Letztlich müssen Grenzüberschreitungen im Film von jedem Zuschauer selbst eingeordnet werden. Festzuhalten bleibt aber: Die Faszination von Gewalt in Filmen ist deutlich älter, als manch einer weismachen will.



Manson Family erreichte nach den Tötungen fragwürdigen Kultstatus. Gerüchte von Videoaufzeichnungen der Morde gingen um. Diese betitelte Ed Sanders 1971 in einem Buch über die Sekte als „Snuff-Filme“ – und brachte einen Stein ins Rollen.

Bis heute sind die Definitionen von „Snuff“ ungenau: ein Film, der einen realen Mord zeigt. Motiv für diesen Mord muss dessen visuelle Aufnahme

Argentinien, 1971: Der Film „Slaughter“ versucht, vom Kult der Manson-Morde zu profitieren, scheitert aber an schlechten Schauspielern und Effekten. Bis 1976 bleibt er vergessen. Erfolg stellt sich erst ein, als Allan Shackleton den Streifen in „Snuff“ umbenennet und eine Szene ergänzt: Mitten im Finale tritt die Filmcrew ins Bild, ein Mitglied gerät in Streit mit einer Darstellerin. Die Auseinandersetzung eskaliert und

TEXT:

Björn Hochschild – [b.hochschild@freihafen.org](mailto:b.hochschild@freihafen.org)

ILLUSTRATION:

Mathias Borchardt – [m.bochardt@freihafen.org](mailto:m.bochardt@freihafen.org)

# Mein Freund, die Litfaßsäule

**Ein bewegendes Stück Beton, neuerdings aus Metall, Plastik und rotierend. Fakten über eine historische, zylindrisch-geformte Informationsquelle und ihre Metamorphose.**

Wo ist Lithard geblieben? Jahrelang war er doch genau hier! Stand da, wo jetzt nur noch ein blanker Flecken Erde inmitten der kleinen Wiese prangt. Jeden Morgen hat er mir die aktuellen Veranstaltungen rund um Hamburg offenbart und somit manche schöne Abende beschert. Mein Freund „Lithard“, die

Litfaßsäule, ist vom einen auf den anderen Tag verschwunden. Modern und anmutig steht jetzt die neue Ablösung von Lithard unweit nebenan: Das „Premium-City-Light-Poster“, kurz „Premium-CLP“ vom Werbeflächen-Vermieter „Ströer“.

Dieses Drama spielt sich derzeit nicht nur in Hamburg sondern bundesweit ab. Überall ver-

schwinden Plakatsäulen alter Zeiten und Menschen trauern über Relikte ihrer Kindheit. Ein guter Zeitpunkt, sich über die Herkunft von „Lithard“ zu informieren.

Und zwar war es im Jahre 1855 ein gewisser Herr Ernst Litfaß, Drucker von Beruf, der nach vorausgegangener Genehmigung 100 Stück seiner von ihm erdachten „Annoncier-Säulen“ in Berlin aufstellte. Sein Ziel war es, damit der zu dieser Zeit allgegenwärtigen Wildplakatiererei entgegen zu wirken.

Seine Erfindung schlug gut an und wurde ein großer Erfolg. Die 50.000 bis heute verteilten Exemplare sorgen für regelmäßige, visuelle Abwechslung in Deutschlands Städten – in Hamburg seit den 1920ern.

Seit Anfang des Jahres 2009 riss die HAW (Hamburger Außenwerbung), eine Tochter von „Ströer“, von den vorhandenen 1700 Litfaßsäulen rund 1400 ab. 900 werden durch die neuen „Premium-CLPs“ ersetzt. Die hinterleuchten und drehen jetzt die durch Spannbord-technik hinter Plexiglas befestigten Plakate, welche nun mindestens

die achtfache Fläche eines DIN-A1 Plakats einnehmen müssen. Viele Kulturveranstalter beschwerten sich über die damit ansteigenden Werbekosten. Auf einer normalen Säule können nämlich

rund zwei Dutzend Plakate auf Veranstaltungen hinweisen. In die Neuen passen aufgrund der einzuhaltenden Mindestgröße nur noch drei. Für eine

Woche zahlt man da also für 500 Säulen über 100.000 Euro, was gut 30 mal teurer ist als auf den Vorgängern. Zu den 300 übrig gebliebenen Klassikern lässt „Ströer“ jedoch zusätzlich 200 besser platzierte errichten – insgesamt also 500 reine Kultursäulen. Zudem gibt es weiterhin kostengünstige Werbeflächen auf den U- und S-Bahn-Stationen.

Das neue Design der Litfaßsäule soll dazu beitragen, Hamburg als Außenwerbeort weiterhin vor allem für große Markennamen lukrativ und attraktiv zu gestalten. Kritiker hinterfragen dabei die Notwendigkeit, zusätzlich Strom zu verbrauchen. Dabei betonen die Entwickler

## Tradition neben Moderne im Straßenbild Hamburgs

des „Premium-CLPs“ durch die Verwendung von wegweisender Technologie die Umweltfreundlichkeit ihres neuen Gerätes zu gewährleisten. Um den Stromverbrauch so niedrig wie möglich zu halten messen zum Beispiel Sensoren die bei der Rotation entstehende Reibung und regulieren die Energiezufuhr. Nachts werden die Leuchten gedimmt und bei einer Fehlermeldung die Säule abgeschaltet. So sieht man nun Tradition neben Moderne im Straßenbild Hamburgs, zuweilen sogar einträchtig nah beieinander stehen.

Dass nicht alle Litfaßsäulen, die zum Abriss vorgesehen wurden, auch tatsächlich entfernt werden müssen, zeigt sich am Beispiel des Stadtteils St. Georg. Dort ist den Einwohnern das liebeliche Stück Beton am „Carl-von-Ossietzky-Platz“ so sehr ans Herz gewachsen, dass sich just eine Initiative zur Erhaltung dieser bildete. Tatsächlich wurde diese jetzt zur ersten kommunalen Litfaßsäule Hamburgs erklärt – wird also nur noch mit regional bezogenen, non-kommerziellen Informationen beklebt – zumindest bis Ende 2009, dann wird nochmal verhandelt.

Lithard, die Erinnerung an dich lebt weiter.

**TEXT: Bastian Clausdorff**

- [b.clausdorff@freihafen.org](mailto:b.clausdorff@freihafen.org)

**ILLUSTRATION: Matthias Borchardt**

- [ma.borchardt@gmx.de](mailto:ma.borchardt@gmx.de)



# Schwein gehabt!

**Verdammt – was würdet ihr denn dem Schwein sagen, wenn ihr ihm erklären müsstet, dass ihr es gleich verspeisen werdet? In der Mönckebergstraße schossen den Frauen bei dieser Frage die Tränen in die Augen und die Männer zeigten Erbarmungslosigkeit. Lest, was sie dem Schwein mit auf den Weg gaben.**



**Marleen, 24, Hamburg, Studentin**  
„Lauf in die Freiheit, spring auf der Wiese umher, vor mir brauchst du keine Angst zu haben.“



**Lasse, 17, Hamburg, Schüler**  
„Ist für einen guten Zweck!“

**Mario alias Elvis, 63, Hamburg, Künstler**  
„Du armes Tier, die Natur will, dass ich dich esse. Das ist eben so, seit es die Menschheit gibt.“



**Jan, 19, Hamburg, Student**  
„Rare, Medium, Well done – wie hättest du es denn gern?“



**Felix, 42, Osnabrück, Kleinkünstler**  
„Du schaust süß aus, aber ich esse dich trotzdem. Hoffentlich bist du Bio.“

PROTOKOLL: Lotti – [lotti@freihafen.org](mailto:lotti@freihafen.org)  
FOTOS: Eugen Makarov – [e.makarov@freihafen.org](mailto:e.makarov@freihafen.org)

# Tungs Weinkeller

Das Leben kann schon sehr unfair sein. Die einen suchen – bereits vollkommen verzweifelt – nach einem Partner und fühlen sich einsam. Andere sagen sich nach jeder Trennung, sie wollen Single bleiben und laufen zwei Wochen später in die nächste Beziehung. Meine beiden Freunde Lara und Lars sind die besten Beweise dafür, dass Liebe das am unfairsten verteilte menschliche Gut ist.

Lara hatte im letzten halben Jahr drei Beziehungen. Jedes mal, wenn ich sie nach einer Trennung traf, bekam ich den gleichen Spruch zu hören: „Tung, ich will erst mal nichts von Männern wissen!“. Zwei Tage später ist sie wieder verliebt.

Lars ist anders als Lara. Er verfällt beim Thema Frauen in eine bedauernswerte Lethargie. Nach diversen Abenteuern und einer großen Trennung vegetiert sein Liebesleben eher so dahin. Trifft Lars dann doch einmal eine Frau, fängt er an, sich selbst zu sabotieren. Sex mag wie Fahrradfahren sein, Dating ist es nicht! Was Lars nicht weiß: Ein Date ist planbar! Ob Lars jemals den Dreh beim ersten Date ergründen wird ist fraglich. Ihr sollte es besser machen:

Kultiviertheit ist der Schlüssel zum Herzen vieler Frauen. Kennt Mann sich mit Rotwein aus, ist ein guter Eindruck beim ersten Date so gut wie sicher. Wichtig ist, dass die Kenntnisse ohne Überheblichkeit gezeigt werden. Da das Feld des Rotweins unendlich weit ist, empfehle ich, die im

Folgenden vorgeschlagenen Weine einfach zum Dinner daheim aufzutischen und das Essen im Restaurant sausen zu lassen.

Die Beschreibung dürfte ausreichen, um euch etwas Orientierung zu geben. Ein herzliches Danke geht diesmal an meine Freundin und Wein-Dealerin Leila, die mir mit Rat und Tat bei der Selektion zur Seite stand. Viel Spaß beim Probieren und viel Glück beim nächsten Date. Ihr schafft das!

## [2005 L'angelet]

Bio- Winzer

**Region:** Utiel Requena (nahe Valencia)

12 Monate im Barrique ausgebaut (französisches Holz), von alten Weinstöcken, würzig eindringliches Bukett, intensive Frucht mit Schokolade und Preiselbeeren, sehr konzentriert und reichhaltig, geschmeidige Tannine, trocken

**Rebsorten:** 25% Cabernet Sauvignon, 75% Tempranillo

**Preis:** ca. 20 Euro

## [2005 Chateau Charmail]

**Region:** Haute-Medoc, Bordeaux

Der warme Sommer 2005 war ein Segen für einen Großteil der französischen Winzer, so auch für das Chateau Charmail. Der Hohe Merlot und Cabernet Anteil machen diesen Wein recht mild und leicht trinkbar. Die Flasche solltet ihr gut lagern, denn erst über 2010 hinaus läuft der Wein

in Hochform auf. Nur ist er dann im Geschäft nicht mehr bezahlbar.

**Rebsorten:** 45% Merlot, 35% Cabernet Sauvignon, 10% Cabernet Franc, 10% Petit Verdot

**Preis:** ca. 25 Euro

## [2005 Les Orris]

Domaine Boucabeille

**Region:** Côtes du Roussillon-Villages

Nussige Holznote, trotzdem filigran, im Barrique ausgebaut. Riecht nach: Erde, Leder und Zigarrenkiste.

**Rebsorte:** Syrah Mourvedre

**Preis:** ca. 15 Euro

**TEXT:** Tung Nguyen – [t.nguyen@freihafen.org](mailto:t.nguyen@freihafen.org)

**FOTO:** Jonas Fischer – [j.fischer@freihafen.org](mailto:j.fischer@freihafen.org)



Tung wünscht viel Glück beim Dating

## Die Kolumne zum Thema: Ein Wurstblogger gibt seinen Senf dazu

### What's so funny about Wurst?

Nach ja, die Wurst kann einem heutzutage schon ein wenig Leid tun. Im modernen, aufgeklärten Kühlschrank ist sie ganz klar ein Underdog. Ganz hinten unten. Wenn sonst nichts mehr da ist. Und dann ist man zum Grillen eingeladen und alle haben sie etwas mitgebracht: Saté-Spieße mit Geheimtipp-Sauce, Pangasiusfilet im Bananenblatt, Kräuter-Haloumi aus dem Bioladen. Und du stehst da mit deinem Sechserpack Egerländer Pökelprügel und erntest nur mitleidige Blicke. Wurst hat einfach keine Lobby.

Kein Wunder, möchte man meinen, dass die Wurst immer mehr zur Lachnummer verkommt. Gerade im Internet blüht das Genre des Wursthumors: Wurststeppich, Wurstkoffer, Wurstquartett und so weiter. Die Wurst avanciert zum Sinnbild für das gesundheitlich Unkorrekte, lifestyleig Altmodische, unverbesserlich Männliche und ästhetisch Grotteske.

Gut, Wurst ist ja tatsächlich ein wenig absurd, wenn man mal darüber nachdenkt. Allein das Konzept ihrer Herstellung - da muss man auch

erstmal drauf kommen. „Hey, du Schwein! Ich hack dich klein und steck dich in deinen eigenen Darm!“

Wer so etwas hört, der ist in eine so genannte „No Go Area“ geraten oder er wohnt schlicht der



Wurstherstellung bei.

Und doch hat die Wurst ja durchaus das Zeug zum Sympathieträger. Weil sie ja eigentlich jeder mag. Kinder zum Beispiel lieben Wurst. Und dass Leute keinen Fisch mögen oder Sellerie ablehnen, das kommt vor. Aber kategorische Wurst-

verweigerer sind in der Ernährungslehre eigentlich unbekannt. Und das selbst unter Allergikern. Oder sieht man etwa irgendwo Warnhinweise wie „Kann Spuren von Wurst enthalten“? Eben. Selbst der Vegetarier kommt nicht ohne Wurst aus. Er begnügt sich nicht mit Gartenwurst (Gurke) oder Tropenwurst (Banane), sondern stellt sich zudem Wurstersatz aus Fleischimitat her.

Was soll also das ganze etepetemäßige Rumgeziere? Steh dazu: Wurst ist etwas Gutes. Wurst ist unser Freund. Allein schon das Wort! Schließe mal die Augen und sag es: Wurst. Schön, oder? Wurst, Wurst, Wurst! Wurst ist super. Wurst ist prall und bunt und vielfältig. So vielfältig, dass ich die letzten 300 Zeichen, die mir für diesen Text zur Verfügung stehen, für die Aufzählung von Wurstsorten nutzen möchte: Bratwurst, Brühwurst, Knackwurst, Bierwurst, Teewurst, Currywurst, Weißwurst, Gelbwurst, Rotwurst, Cervelatwurst...

**TEXT:** Tim Sobczak

**ILLUSTRATION:** Daniel Persy – [d.persy@freihafen.org](mailto:d.persy@freihafen.org)

## Einfach ein bisschen mehr Zeit

Kinnings, ich habe ein Problem: Ich habe keine Zeit. Tatsache: Ich brauche jedoch Zeit, da ich viele Dinge machen muss und viele Dinge machen will. Da die Dinge, die ich machen muss, meistens zahlreicher sind, als die Dinge, die ich machen will, und ich diesen Zustand kaum den Rest meines Lebens ertragen kann, fordere ich mehr Zeit. Ich fordere dies von den Wissenschaftlern, weil die empirisch versierten Gesellen sowieso immer der Meinung sind, dass alles möglich ist.

Meine kleinen Diskrepanzen mit der Stundeneinteilung des Tages sind meiner Meinung nach definitiv lösbar. Um den Weißkitteln einen Grund zu geben, sich kurzzeitig von ihren Laborratten zu entfernen, liefere ich im folgenden einen Plan zur Zeitgewinnung:

Angedacht ist ein 28 Stundentag. Dieser erfordert es, die Rotation Erde derart zu verlangsamen, dass sie 28 Stunden benötigt, um sich einmal um sich selbst zu drehen. Gleichsam dazu ist es zwingend erforderlich, das Kreisen des Mondes um die Erde zu verlangsamen. Ein Monat besteht in meinem Kopf ja nun aus zirka 30 Tagen á 28 Stunden. Der Mond darf sich nun, auch er wird erfreut sein, 840 und nicht mehr nur lächerliche 720 Stunden für den Weg um die Erde Zeit lassen.

Als logischer Schluss muss als letzter Schritt nur noch das Kreisen der Erde um die Sonne ein wenig abgebremst werden.

Ich bin froh darüber, dass sich die Menschheit von der Vorstellung, dass die Erde das Zentrum unserer Galaxie ist, entfernte. Ich glaube, meine Theorie wäre ins Wanken geraten, hätte ich euch weismachen wollen, dass es gar kein Ding ist, das Kreisen der Sonne um die Erde zu verlangsamen. Denn: Dat Teil ist doch heiß!

Damit euch keine Zeit für Einwände zu meinem Masterzeitschaffungsplan bleibt, konstatiere ich an dieser Stelle: Alle Probleme, die sich aus dem 28 Stundentag ergeben sind Lapalien und ihre Bewältigung dient, dass müsst ihr euch immer vor Augen führen, einer guten Sache. Also carpe diem und freut euch drauf!

TEXT: Lotti – [lotti@freihafen.org](mailto:lotti@freihafen.org)

ILLUSTRATION: Jasmina Quach – [j.quach@freihafen.org](mailto:j.quach@freihafen.org)



Lotti, 22, legt sich regelmäßig im FREIHAFEN mit der Wissenschaft an und fordert nun endlich die Erfindung der Dinge, die wir wirklich brauchen. Die Lotti-Kolumne.

# Mach Mit!

Schreiben  
Fotografieren  
Layouten  
Web-Autor  
Anzeigen

FREIHAFEN braucht DICH!



Mach endlich mit bei **FREIHAFEN**, dem **Jugendmagazin** aus Hamburg.

mail an:  
[machmit@freihafen.org](mailto:machmit@freihafen.org)

# Können wir mit zu dir nach Hause kommen?

**Ob in der U-Bahn, einem Schanzencafé oder in der Mönckebergstraße – täglich teilen wir Hamburg mit tausenden Unbekannten. Wie deren Leben verläuft, wo sie wohnen und womit sie ihren Kühlschrank füllen? FREIHAFEN findet es heraus.**

Es ist ein kalter Tag - noch lange kein Sommer. Wir tigern durch die Hamburger Neustadt. Mit kalten Füßen und Händen stehen wir in einem im mittelalterlichen Stil gehaltenen Gebäudekomplex. Eine ältere, etwas konservativ wirkende, gut gekleidete Frau kommt auf uns zu. Sie ist auf dem Weg in ihre Wohnung. Wir wollen mit. „Aber ich habe doch heute ein Huhn in der Wohnung und wissen Sie, dann riecht es doch überall so streng“, sagt sie. Nach etwas verwirrten Blicken unsererseits und ihrer weiterführenden Erklärung, es handle sich um ein Suppenhuhn, lädt sie uns doch in ihre Wohnung ein. Vor ihrer Haustür verkündet sie stolz, dass

zu ihrer Linken das Museum des Herrn Brahms liegt und sie „Kopf an Kopf“ mit ihm schlafe. Beim Betreten der Erdgeschosswohnung gleitet unser erster Blick über den alten Glasschrank im Eingangsbereich, welcher uns einsam und verlassen gegenüber steht. Der leer und trist wirkende Flur sagt wenig über den Charakter der Bewohnerin aus, daher folgen wir unserer Gastgeberin neugierig ins Wohnzimmer. In dem kleinen Aufenthaltsraum wird uns am Tisch gleich neben dem Fenster Platz geboten. Uns fällt sofort der ältere Möbel- und Einrichtungsstil ins Auge. Es wirkt, als hätten wir eine typische Rentnerwohnung mit der dazugehörigen Bewohnerin betreten.

Das Zimmer ist übersät mit antiken bis modernen Büchern, welche die Interessen der Bewohnerin widerspiegeln. Wir finden Lektüre über Brahms und Goethe, alle Bände des Brockhauses, Bildbände über den Airbus A 380 und die Queen Mary 2.

Magdalena E. ist, wie ihre Wohnung nur zu gut zeigt, eine gepflegte und ordentliche Frau. Die Bücher stehen in Reih und Glied und auch beim genaueren Hinschauen ist kein Staubkorn auf den vielen Regalen zu finden. Im Badezimmer sind sogar Parfum- und Pflegeprodukte der Größe nach ordentlich aufgereiht. Magdalena E. nutzt unsere Erkundungstour durch ihre Wohnung, um sich ein wenig schick zu machen.



Alles in Reih und Glied: Magdalena E. in ihrem Wohnzimmer



Ein Modell des Airbus A 380

Anschließend gewährt sie uns Einblicke in ihre Vergangenheit. Und schon bemerken wir, dass hinter der anfänglich „etwas konservativ wirkende, gut gekleidete Frau“ eine besonders interessante Persönlichkeit steckt. Magdalene E. wurde als das jüngste von fünf Kindern in Thüringen geboren. Als sie zwölf Jahre alt war, floh sie mit ihrer Familie über die Grenze nach Essen,

**Eine schillernde, bunte Zeit beim Axel-Springer-Verlag**

wo sie Ende der 50er Jahre ihre Mittlere Reife machte. Erst 1962 brachte ihre Heirat sie nach Hamburg und diese Stadt hat sie bis heute nicht losgelassen. Auf die Frage, was sie beruflich machte, reagiert sie mit einem Lächeln. Voller Freude erzählt sie von ihren zweiundzwanzig Jahren beim Axel-Springer-Verlag. Dort arbeitete sie die letzten Jahre in der Journalisten-Schule für junge Auszubildende. Sie organisierte deren Reisen, begleitete sie und lehrte den angehenden Journalisten, ein gutes Interview zu führen. Sie hatte immer Spaß an der Arbeit und als sie diese als „schillernd, bunt und spannend“ bezeichnet, glauben wir, dass es von Herzen kommt.

Seit 2000 ist Magdalene E. nun im Ruestand und ihre freie Zeit nutzt sie sehr abwechslungsreich. Neben Kompassenrollen im Fernsehen, einigen

Ehrenämtern, regelmäßigem Blutspenden, einer Faszination für Elvis Presley und Brahms arbeitet sie unentgeltlich als Kirchenführerin in der Sankt Michaelis Kirche, die aus ihrem Wohnzimmerfenster zu sehen ist. Diesbezüglich zeigt sie ein sehr großes Engagement, denn bis zu sechzehn

Gruppen im Monat können ihrem Wissen über die Kirche lauschen. Sie offenbart uns ihre enge

Bindung an Hamburgs Hauptkirche. Genau heute, am Tag unseres Hausbesuches, war sie im Michel. Sie erzählt: „In der Minute, in der meine Mutter starb, hielt ich sie in meinen Armen. Seitdem gehe ich jedes Jahr an ihrem Todestag in den Michel.“

Beim Verabschieden an der Haustür schüttelt Magdalene uns liebevoll und herzlich die Hände und wünscht jedem persönlich nur das Beste. Wir verlassen also die typische Rentnerwohnung und lassen die untypische Rentnerin Magdalene mit ihrem Suppenhuhn allein zurück.

**Text: Kristin Hähnsen -**

**k.haensen@freihafen.org**

**Foto: Andreas Hopfgarten -**

**a.hopfgarten@freihafen.org**

# Mitläufer: Schüler Helfen Leben

**Mitläufersein, hier lohnt es sich! FREIHAFEN stellt in der Mitläufer-Serie Organisationen, Vereine und Projekte vor, wo ihr euch engagieren könnt. Dieses Mal: Schüler Helfen Leben.**

**O**b es darum geht Benefizkonzerte zu organisieren, im Schülermagazin STARTER journalistisch aktiv zu sein, ein Freies Soziales Jahr im Ausland zu absolvieren oder auf Camps in Bosnien-Herzegowina und Serbien neue Erfahrungen zu sammeln. Schüler Helfen Leben, eine Organisation von deutschen Jugendlichen für Schüler in Südosteuropa, bietet Schülern und Studenten diverse Möglichkeiten, sich für eine bessere Welt zu engagieren.

Als 1992 Granaten auf die kroatische Hafenstadt Dubrovnik fielen, verwandelte sich das einstige Urlaubsparadies der Deutschen in eine verwüstete Region des Schreckens. Um den Menschen dort zu helfen, sammelten Schülerinnen und Schüler aus Rheinland-Pfalz spontan ein paar Hilfsgüter und transportierten sie in die dortigen Flüchtlingslager. Es folgte eine Mobilisierung- und Informationskampagne und aus einer Spendenaktion entwickelte sich schließlich Schüler Helfen Leben. Schulen und Kindergärten wurden wieder aufgebaut und die Hoffnung auf

eine bessere Zukunft war wieder möglich. Aber auch heute noch ist die Situation der dortigen Jugendlichen schwierig. Vor allem Arbeits- und Perspektivlosigkeit bestimmen den Alltag.

Schüler Helfen Leben möchte diesen jungen Menschen eine Stimme geben und dabei kannst du helfen! Sei es ein Ausbildungsbauernhof in Rumänien, bei Straßensozialarbeiten in den Slums Mazedoniens oder einem Jugendzentrum im Kosovo - in den Staaten des ehemaligen Jugoslawiens leistet die Organisation heute gemeinsam mit den dortigen Jugendlichen Versöhnungs- und Demokratiearbeit. Als Aktive oder Aktiver bei Schüler Helfen Leben planst du gemeinsam mit vielen anderen Menschen aus Deutschland Aktionen, um auf diese Projekte aufmerksam zu machen. Außerdem wirst du für Spendenkampagnen wie dem Sozialen Tag. Als Mitglied im Verein kannst du die Arbeit in Deutschland organisieren und darüber mitbestimmen, wie es mit Schüler Helfen Leben weiter gehen soll. Du kannst an Workshops teilnehmen und ein Prak-

tikum machen, um dich im Organisieren und Managen zu bilden. Infos über die aktuellen Mitmachaktionen und vieles Weitere rund um die Organisation findest du im Internet!

**TEXT: Lilith Bergmann -**

**l.bergmann@freihafen.org**

## Mehr Infos

[www.schueler-helfen-leben.de](http://www.schueler-helfen-leben.de)



Auf der Internetseite von Schüler Helfen Leben findet ihr viele Informationen zu aktuellen Projekten des Vereins.

# Problemkind Doppeljahrgang

**Die SchülerInnen ächtzen und stöhnen, die Lehrer fassen sich an ihre Beamten-Köpfchen. Wer ist schuld? Die Politik. Um es ein wenig genauer zu formulieren: Die Bildungspolitik. Die hat sich nämlich vor einigen Jahren etwas ganz Feines ausgedacht: Abitur mit zwölf Jahren! Der Leidensbericht einer betroffenen Schülerin.**

Der Slogan „Hamburg – wachsende Stadt“ dürfte mittlerweile jedem von uns geläufig sein, begegnen wir ihm doch auf Plakaten an jeder zweiten Straßenecke oder in den verschiedenen Infobroschüren des Senats. Unter diesem Motto werden ganze Stadtteile von Grund auf erneuert und es entstehen Prestigeobjekte wie der neue Jungfernstieg oder die Elbphilharmonie.

Auch das Hamburger Schulsystem wird getreu diesem Motto geformt. Schon seit Jahren reformieren sich Hamburgs Bildungspolitiker tot. Es entstehen Reformen über Reformen, woraus dann wiederum reformierte Reformen werden und jede Partei tut dies auf ihre eigene Art und Weise.

## Das Chaos ist programmiert.

Hier sollen nicht die eigentlichen Reformen kritisiert werden, sondern deren unbedachte und viel zu schnelle Umsetzung. Die Schulen sind nicht ausreichend vorbereitet auf die bevorstehenden Veränderungen und am Ende haben am meisten Lehrer und Schüler unter den Neuerungen zu leiden.

Momentan ist vor allem das jetzige dritte Semester, also die 12. und 13. Klasse der Gymnasien betroffen. Die Verkürzung der gymnasialen Oberstufe auf zwei Jahre ist eine Reform der CDU aus dem Jahr 2004. Sie beruht auf der Erkenntnis, dass in sämtlichen europäischen Ländern die Schule nach zwölf Jahren abgeschlossen wird und die jungen Menschen dort somit auch früher ins Berufsleben einsteigen können. Hamburg zieht nach. Dies führt zu riesigen Jahrgängen, die an einigen Schulen aus bis zu 400 Jugendlichen bestehen.

Das Chaos ist programmiert. Die Probleme häufen sich nicht nur bei der Organisation des Unterrichts, sondern auch im Leben der Schüler.

Eine der größten Schwierigkeit ist die Aufteilung der Fachräume. Die Anzahl der Kurse hat sich



**Nächste Abfahrt arbeitslos? Ein Albtraum vieler Schüler.**

verdoppelt. Doch es ist unmöglich, fünf Biologiekurse zur gleichen Zeit in den vorhandenen drei Biologieräumen unterzubringen. In Folge dessen wird der Mathe-Leistungskurs im Musikraum und der Kunstkurs im Chemielabor unterrichtet. Man nimmt eben, was man kriegen kann.

Die Schulen müssen flexibel sein. Die Raumplanung, die sich jahrelang bewährt hat, muss über den Haufen geworfen werden, um die bestmögliche Lösung zu finden. Manchmal funktioniert es.

Die einzelnen Kurse sind überfüllt und gerade dies bereitet den Lehrern Bauchschmerzen. Sie nämlich tragen die Verantwortung, jeden einzelnen Schüler auf das Abitur 2010 vorzubereiten. Eine individuelle Förderung hat da keinen Platz mehr.

„Ich finde es schwierig, mich mündlich gut zu beteiligen, wenn ich mit Leuten in einem Kurs sitze, die viel älter sind als ich und schon ein Jahr länger zur Schule gegangen sind.“, sagt Antonia M. vom Gymnasium Willhörden, Blankenese. Es gibt Jahrgänge in den die jüngsten Schüler erst 15 und die Ältesten schon über 20 Jahre alt sind. Infolgedessen ist in vielen Kursen an den Noten

zu erkennen, wer noch das Gymnasium in neun Stufen absolviert und wem ein Jahr effiziente Lernzeit fehlt.

Das größte Problem ist der Stress, der durch die schrecklichen Stundenpläne der Schüler des Doppeljahrgangs entsteht. Leistungskurse liegen an einigen Schulen in der 13. und 14. Stunde, also sind die Schüler bis 19.30 Uhr im Unterricht.

### Das größte Problem: der enorme Stress

Anschließend müssen die Hausaufgaben bewältigt werden. Da bleibt nur noch sehr wenig Zeit für Hobbys, Verabredungen und unbeschwerten Spaß.

„Ich bin eigentlich von morgens um acht durchgehend bis zum Schlafengehen gestresst.“, beschreibt June D. ihren neuen Alltag. Wo bleibt da noch Platz für das, was normale Jugendliche sonst so beschäftigt?

Und was passiert, wenn nach dem Abitur im Sommer 2010 doppelt so viele Abiturienten studieren oder eine Ausbildung beginnen möchten? Der Druck lastet auf jedem, unabhängig von der Leistungsstärke des einzelnen.

Die Pressesprecherin der Uni Hamburg, Frau Griehl spricht sich positiv über die Zukunft aus.

Die Uni sei durch zusätzliche Gelder der Stadt gut versorgt und in der Lage, die Fakultäten ausreichend auszubauen. Den Besuchern der Unitage, an denen zukünftige Studenten die Uni besichtigen und an Infovorlesungen teilnehmen können, wurde ein anderes Bild vermittelt. Ihnen sind überfüllte Säle in Erinnerung geblieben und Professoren, die vom Ansturm von „ach so vielen Interessierten“ an ihrem Fach überfordert schienen. Die von Frau Griehl prophezeite gute Vorbereitung war nicht zu spüren.

Clemens H. wiederum, vom Gymnasium Willhörden, sagt über seine Situation: „Wir waren doch schon immer die Versuchskaninchen, irgendwie gewöhnt man sich daran und versucht seinen Weg zu meistern und außerdem haben wir unser Abi dann ja immerhin wirklich ein Jahr früher.“ Ganz optimistische Worte in einem solchen Durcheinander.

TEXT: Jasmina Quach – [j.quach@freihafen.org](mailto:j.quach@freihafen.org)

ILLUSTRATION:

Christoph Aberle – [c.aberle@freihafen.org](mailto:c.aberle@freihafen.org)

FOTO: Mathias Ismail – [dz@darkskyz.de](mailto:dz@darkskyz.de)

Anzeige

antworten  
sind gut.  
fragen  
sind besser.

heute schon gefragt?



f13  
zukunft  
ist  
jetzt.

input/seminar\_freies\_abi\_café\_dein\_projekt.  
Du willst mehr? check: [www.fdreizehn.de](http://www.fdreizehn.de)

# „Ein bisschen verstören“

Ihre Songs sind provokant, der Ton hart: Oomph! nehmen auch nach 20 Jahren Bandgeschichte kein Blatt vor den Mund. Warum ihre Texte so düster anmuten und sie erhobene Zeigefinger langweilig finden, verraten uns die Jungs im Interview.

Nicht nur Insidern ist die Band, die Dero (39), Crap (39) und Flux (42) 1989 in Wolfsburg gründeten, schon lange ein Begriff: Rammstein ließen sich von ihnen inspirieren, mit Skunk Anansie und HIM gingen sie auf Tournee, Nina Hagen nahm mit ihnen ein Duett auf. Dennoch gelang „Oomph!“ mit ihrem unkonventionellen „Elektrorock“-Sound erst 2004 mit dem achten Studioalbum „Wahrheit oder Pflicht“ der Mainstream-Durchbruch. Ihr Hit „Augen Auf!“ kletterte damals an die Spitze der deutschen Charts. Mit „Monster“ ist das zehnte Album der Braunschweiger erschienen. Zum Jubiläum sprachen wir mit Dero und Flux.

**FREIHAFEN: Hallo Jungs! Seit 1989 macht ihr nun schon gemeinsam Musik, dennoch kam der große Erfolg erst 2004 mit „Augen Auf!“. War das ein Triumph, nach sieben vorherigen Alben?**

**Flux:** Natürlich war es eine Genugtuung für die jahrelange Arbeit, für die vielen Konzerte und Tourneen, die wir gespielt haben. Aber nur dadurch haben wir uns ja eine Fangemeinde aufgebaut, der wir unseren Erfolg verdanken.

**Dero:** Außerdem ist ein Durchbruch nach so langer Zeit gesund. Da kann man nicht mehr so leicht abheben wie ein 17- oder 18-Jähriger. In gesetztem Alter ist die Persönlichkeit gefestigter. Dann weiß man auch die ganzen ‚Schul-

terklöpfer‘ einzuschätzen, die einem, sobald es nicht mehr so gut läuft, als erstes in den Arsch treten.

**Seid ihr noch dieselben, die ihr früher wart?**

**Dero:** Ich hoffe doch stark, dass wir nicht mehr dieselben sind! Das wäre ja schrecklich, wenn ich feststellte, dass ich mich über Jahre hinweg als Mensch kein Stück weiterentwickelt habe. Man verändert sich ständig, macht Fehler, lernt daraus. Ich hoffe, dass diese persönliche Entwicklung auch auf unsere Musik abstrahlt.

**Flux:** Man muss aber auch sagen, dass die Verkaufszahlen in den vergangenen Jahren derart eingebrochen sind, dass man auch mit einem Platin-Award noch nicht ausgesorgt hat. Das heißt heutzutage lediglich, ein paar Jahre länger Musik machen zu können. In der Hinsicht hat sich also nicht viel bei uns verändert. Außer, dass wir jetzt in Medien stattfinden, die uns vorher nicht beachtet haben.

**Dazu hat euer Sieg bei Stefan Raabs Bundesvision Song Contest im Februar 2007 bestimmt einiges beigetragen.**

**Dero:** Sicher, das hat dem Ganzen die Krone aufgesetzt. Ebenso unsere Ausladung vom Echo im März 2006 wegen unseres Songs „Gott ist ein Popstar“: Da landeten wir plötzlich als erste und bislang einzige Band, die vom wichtigsten

deutschen Musikpreis ausgeladen wurde, in den Schlagzeilen.

**Wieso hatte man euch nicht auftreten lassen?**

**Flux:** Die Situation war damals aufgrund des Mohammed-Karikaturen-Streits extrem aufgeladen. Einige Verantwortliche bei RTL, wo der Echo ausgestrahlt wurde, haben dann den Schwanz eingezogen – aus Angst, unser Song würde zusätzlich Öl ins Feuer gießen.

**Dero:** Wir fanden diese Sensibilität erschreckend. Da hätten wir ein bisschen mehr Zivilcourage in Sachen Rede- und Meinungsfreiheit erwartet. Einen Song wie „Gott ist ein Popstar“ sollte eine säkularisierte Gesellschaft vertragen können.

**Warum und auf welche Weise provoziert ihr denn mit dem Song?**

**Dero:** Wir provozieren gerne. Aber es hat immer einen Grund, warum wir das tun; Provokation zum reinen Selbstzweck lehnen wir ab. Dementsprechend gab es auch bei diesem Titel Gründe, warum wir ihn so gemacht haben. Zum einen geht es um Kritik an der Religion, wobei wir keine Glaubensfeinde, sondern Religionskritiker sind. Zum anderen lassen wir mit diesem Song auch Kritik an der Castingkultur der Medien vom Stapel. Diese Kombination war wahrscheinlich zu viel für einen Sender, dessen Zugpferde Sendungen wie „Deutschland sucht den Superstar“ sind.

**INTERVIEW: Olivia Konieczny –  
o.konieczny@freihafen.org**

**FOTOS: Sven Sindt – info@svensindt.de**



„Augen Auf!“, heißt es bei Dero, Crap und Flux

## „Der Zeigefinger ist langweilig!“

Im zweiten Teil des Interviews sprechen Dero und Flux über den tieferen Sinn von Musik und den moralischen Zeigefinger. Nachzulesen unter [www.freihafen.org](http://www.freihafen.org).

Das aktuelle Album von Oomph! heißt „Monster“. Die neueste dazugehörige Single ist „Sandmann“. Weitere Infos auf [www.oomph.de](http://www.oomph.de)

# Kopf hoch, es geht weiter!

**Auch wenn die Open-Air-Saison jetzt dem Ende entgegen geht, ist das noch lange kein Grund, den Kopf hängen zu lassen. In die Hamburger Clubs werden die nächsten Monate viele nationale und internationale Künstler einfallen. FREIHAFEN hat die Vielversprechendsten gesucht und gefunden.**

## Noisettes

**30.09. Uebel&Gefährlich**

Das Trio aus London existiert bereits seit 2003 und taucht seitdem immer wieder in den britischen Charts auf. Ursprünglich mit Punkrock gestartet, hat sich die Band seit 2007 für einen Sound zwischen Soul, Disco-Funk und Indie-Pop entschieden. Das Publikum kann sich auf einen abwechslungsreichen Abend freuen.



## Camera Obscura

**07.10. Knust**

Camera Obscura ist eine Band aus Glasgow, die 1996 von Tracyanne Campbell, John Henderson und Gavin Dunbar gegründet wurde. Mittlerweile gehören zu der Band noch zwei weitere Mitglieder, und zusammen machen die fünf Schotten Musik auf ihre ganz eigene Art. Langsame und melodische Songs, angenehm ruhiger Pop.

## Bat for Lashes

**29.10. Uebel&Gefährlich**

Eine dünne Frauensimme begleitet von Klaviertönen und soften Synthesizer-Beats, das ist die Band „Bat for Lashes“ aus dem Süden Englands. Melancholische Songs, die sich anhören, als würden sie direkt aus einer Parallelwelt kommen, sorgen für Gänsehaut am ganzen Körper und nehmen das Publikum mit auf eine Reise in die Ferne.

## Culcha Candela

**14.10. Docks**

Culcha Candela bedeutet übersetzt „Heiße Kultur“, und das passt genau auf die sieben Jungs aus Berlin: Ein multikultureller Haufen voller Energie. Seit einiger Zeit steht die aktuelle CD „Schöne Neue Welt“ in den Läden, die so manchen Fan zwar enttäuscht haben könnte – weil Reggae-Beats neben Electro-Sounds eher zu kurz kommen und auch die Songtexte längst nicht mehr so gesellschaftskritisch sind wie auf den alten Alben. Aber die Band weiß, wie man das Leben feiert und das sollte man nicht verpassen. Für alle, die die Kälte aus ihrem Körper tanzen und den Sommer zurückholen wollen!



## Hjaltín

**08.10. Prinzenbar**

Die achtköpfige Band aus Reykjavik gehört zu den Aufsteigern des Jahres. Kein Wunder, ihre Musik ist etwas ganz Besonderes: Neben den üblichen Instrumenten wie Gitarre, Bass und Schlagzeug setzen die Isländer auch Fagott, Geige, Klarinette und Cello ein.

Das Beste ist aber: Hjaltín scheint von Hamburg begeistert und kommt nach ihrem Auftritt beim Dockville diesen Sommer noch einmal in die Stadt, um mit uns die Nacht durchzutanzten!

**TEXT: Marie Witte - [m.witte@freihafen.org](mailto:m.witte@freihafen.org)**

**June Drevet - [j.drevet@freihafen.org](mailto:j.drevet@freihafen.org)**

**FOTOS: Florian S. - [f.schoenfeldt@freihafen.org](mailto:f.schoenfeldt@freihafen.org)**

# Wenn aus bunten Farben blaue Flecke werden

**Spielen wir beim Paintball nur mit bunten Farbkugeln oder doch mit der Gefahr, zukünftige Amokläufer hervorzubringen? Diese Frage stellte sich auch der FREIHAFEN und kam in einem Selbstversuch zu einer ganz eigenen Schlussfolgerung.**

Schreie werden laut. Spannung liegt in der Luft als die ersten Schüsse ertönen. Vermummte Gestalten kriechen über den Boden und versuchen den Geschossen auszuweichen. Andere rennen eilig auf sie zu. Ihre Blicke bleiben unter den Schutzhelmen verborgen als sie die Waffe heben und ihr Ziel anvisieren. Die Treffer sind erbarmungslos und schmerzhaft.

Paintball ist ein Mannschaftsspiel, das 1981 in den USA entstand und sich längst als Sportart etabliert hat. Mithilfe von Luftdruckwaffen und Farbkugeln werden Spieler der gegnerischen Mannschaft markiert und damit für das Weiterspielen disqualifiziert. Paintball ist wegen der Verwendung von Waffen, Munition und der Intention, Menschen abzuschießen ein Streitthema in Politik und Gesellschaft. Vor allem nach jugendlichen Gewalttaten, wie dem Amoklauf in Winnenden, wird immer wieder diskutiert, ob

Paintball verboten werden sollte. „Dabei wird das Töten simuliert“, begründete der stellvertretende Unionsfraktionsvorsitzende Wolfgang Bosbach (CDU).

Trotz zahlreicher Beschwerden und Einschränkungen ist jedoch die Zahl der Paintball-Fangemeinde stetig gestiegen. Sogar eine Europaliga, die „Millenium World Cup Series“, gibt es bereits. Der FREIHAFEN will sich ein eigenes Urteil bilden. Wir wenden uns an Neon Paintball in Henstedt-Ulzburg. Wir wollen Paintball spielen.

Die Besitzerin Susanne Colo berichtet uns davon, wie schwierig es für sie war, eine Halle für das Paintballspielen zu finden: „Die Vermieter waren einfach festgefahren in ihrer Meinung, Paintball sei ein Kriegsspiel“ Zunächst werden wir mit allen Regeln des Spiels vertraut gemacht: Paintball ist erst ab achtzehn Jahren erlaubt und darf ausschließlich mit Schutzkleidung gespielt werden.

Zwei Teams, meist zu jeweils zehn Leuten, treten mit nur einem Ziel gegeneinander an: Die Flagge der Gegner zu erobern.

Wer die Fahne ergattert, hat gewonnen - egal wie viele Spieler von der eigenen oder der gegnerischen Mannschaft noch vorhanden sind. „Capture the flag“ heißt diese Variante des Paintballs.

Die Einweisung hat uns nervös gemacht. Der einzige Gedanke, der uns beherrscht, ist: „Wird es weh tun?“ Wir ziehen uns die TÜV-geprüften Schutzmasken über.

Empfohlen werden zudem Knie- und Ellenbogenschützer sowie Handschuhe. Das Wichtigste an der Ausrüstung sind jedoch die Luftdruckwaffen, die „Markierer“. Wir füllen sie mit den Farbkugeln, den Paintballs. Als wir das Sup'Ait Spielfeld mit seinen aufgeblasenen Hindernissen betreten, überkommt uns endlich die Vorfreude.



Das Ziel immer im Visier.



### Gespannt wartet die Gruppe auf ihren Einsatz

An der Base, in unserem Fall ein Gitterzaun, versuchen wir uns noch schnell eine Taktik zu überlegen. Endlich ertönt das GO. Das Adrenalin strömt durch unsere Körper und wir suchen Schutz hinter den Hindernissen. In einem Moment der Sicherheit verlassen wir unsere Deckung, visieren unsere Gegner an und versuchen, sie auszuschalten. Unsere Markierungsversuche sind unbeholfen, die Deckung schlecht und unser Agieren zu langsam. Wenn plötzlich ein stechender Schmerz durch den Körper fährt und Tränen in die Augen treibt, weiß man zunächst nicht, was passiert ist. Doch der Schmerz vergeht und man erkennt, dass der Treffer das Spielvergnügen beendet hat. Mit der Hand auf dem Kopf oder einem hochgehobenen Markierer geben immer mehr Spieler auf dem Feld zu erkennen, dass sie getroffen wurden. Nach sieben langen Minuten ist das erste Spiel vorbei und wir fiebern einer neuen Runde entgegen. Unsere Taktik wird ausgefeilter. Wir schützen uns gegenseitig und das anfängliche Gefühl der Hilflosigkeit weicht mutigen Aktionen gegen die gegnerische Mannschaft.

Nachdem das Spiel und unsere Kräfte am Ende sind, offenbaren uns andere Paintballspieler ihre Haltung gegenüber diesem Sport. Sie vergleichen Paintball mit Völkerball, oder dem Spiel Räuber und Gendarm. „Natürlich wird mit Waffen gespielt, aber es wird im Paintball keine Tötung eines Menschen simuliert. Es wird wie im Völkerball jemand durch Abwerfen markiert, der dann aus der Mannschaft ausscheidet“, so Holger (23, Student). Das Team stehe im Vordergrund, nicht nur das bloße Abschießen des Gegners. Bernhard (20, Auszubildener) verteidigt Paintball gegenüber anderen Sportarten: „Es gibt viele Sportarten, bei denen Gewalt im Vordergrund steht. Zum Beispiel Boxen. Regelmäßig prügeln sich erwachsene Menschen grün und blau.“ Boxen ist für ihn öffentliche Körperverletzung, die in den

### Markierer eine ernstzunehmende Waffe

Medien und der Gesellschaft nicht kritisiert wird. „Beim Paintball hingegen steht der Teamgeist im Vordergrund“, erklärt Bernhard.

Gegner des Paintballs überzeugen die besten Argumente jedoch nicht. Sandra (33, alleinstehende Mutter) würde ihren Kindern Paintball verbieten: „Meiner Meinung nach sind auch Markierer eine ernstzunehmende Waffe. Warum sonst gibt es die Schutzkleidung?“

Für Sandras Skeptis spricht, dass die Markierer nach dem deutschen Waffengesetz auf einer Stufe mit Jagdgewehren und Pistolen stehen.

Wir hatten eine Menge Spaß, jedoch genauso viele Schmerzen und blaue Flecken. Die konnten wir auch noch Wochen danach zur Schau stellen. Prellungen,

Zerrungen und blaue Flecken hatten wir früher jedoch auch nach jedem Handball- oder Fußballspiel im Schulunterricht oder wenn wir auf zugefrorenen Seen Eishockey spielten. Paintball forcierte in uns keine stärkere Gewaltbereitschaft oder schürte die Lust, mit Waffen zu hantieren, deren Munition nicht nur aus Farbkugeln besteht. In unserer Wahrnehmung dominiert im Paintball der Teamgeist und die Durchsetzung einer gemeinsamen Taktik – ebenso wie in anderen Mannschaftssportarten. Auf jeden Fall ist es einen Versuch wert.

**TEXT: Nil Idil Cakmak - n.cakmak@freihafen.org**

**Franziska Woelke - f.woelke@freihafen.org**

**FOTOS: Florian Schönfeldt -**

**f.schoenfeldt@freihafen.org**

### Weitere Informationen

[www.neon-paintball.de](http://www.neon-paintball.de)

Eine Karte mit Paintballstandorten in Deutschland ist zu finden unter [www.paintball-pilot.de](http://www.paintball-pilot.de)

## Auf zum Maskenball!

Wir haben uns so richtig in Schale geworfen, um auf dem nächsten Maskenball zu glänzen. Im bunten Getümmel treffen wir auf Demo-Clowns und Travestie-Künstler, auf deutsche Äpfel und bunte Prothesen. In der nächsten FREIHAFEN-Ausgabe „Maskenball“ erzählen wir von Menschen, die ihr Gesicht wahren und die sich Schönheits-OPs unterziehen, von Zirkus und Wrestling.

Also, Maske ablegen und im FREIHAFEN schmökern:

Anlaufstellen sind alle weiterführenden Schulen, die Uni, alle öffentlichen Büchereien und Cafés zwischen Sternschanze und Altona.

### WERBEN IM FREIHAFEN?

Wenden Sie sich an unsere Anzeigenredaktion mit einer E-Mail an: [anzeigen@freihafen.org](mailto:anzeigen@freihafen.org).

Du interessierst dich für Medien? Dann mach doch einfach mit bei FREIHAFEN. Engagierte Jugendliche können in folgenden Bereichen mitwirken:

Redaktion  
Anzeigen  
Foto  
Layout  
Öffentlichkeitsarbeit  
Vertrieb

### MITMACHEN?

Wir treffen uns jeden Sonntag um 18 Uhr in der AGfJ an den Landungsbrücken. Mehr Informationen erhältst du auf unserer Homepage [www.freihafen.org](http://www.freihafen.org) oder auf Nachfrage unter [mitmachen@freihafen.org](mailto:mitmachen@freihafen.org).

Du hast Gedanken zu einem Artikel? Unsere Redakteure, Fotografen und Layouter freuen sich immer über ein Feedback. Einfach an die E-Mail Adresse schreiben, die sich bei dem Autorenhinweis findet, oder an [redaktion@freihafen.org](mailto:redaktion@freihafen.org).

Ahoi,  
Euer FREIHAFEN-Team

**Öffne deine Augen  
für meine Welt.  
Werde Pate!**

Nähere Infos:

**040-611 400**

**[www.plan-deutschland.de](http://www.plan-deutschland.de)**

Plan International Deutschland e.V.  
Bramfelder Str. 70 · 22305 Hamburg



**Plan**